

Erscheint täglich außer Montag, Wochentags-Preis für Berlin 1 Mark, für die Provinz 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf., frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf., Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 4419.

Inspektions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitstelle oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Wusth-Strasse 2.

Mittwoch, den 17. Juni 1891.

Expedition: Wusth-Strasse 3.

Kartellbrüder als Kulturfanatiker.

Eines der „vornehmsten“, umfangreichsten und mit den besten Beziehungen zu „hohen“ Kreisen ausgestatteten Presseorgane unserer so rasch brüchig gewordenen Kartellbrüderchaft ist bekanntlich die „Schlesische Zeitung“, deren jetzt schon seit ziemlich langer Zeit kranker Chefredakteur, der Oberstleutnant von Blankenburg, während der Regierung der „Neunzig Tage“ den bismarckianischen Petitionssturm auf das kaiserliche Selbstbestimmungsrecht zu inszenieren für ebenso nobel wie loyal fand.

Nachdem der große Otto von Wilhelm's Gnaden zur hoffentlich ewigen Friederichsruhe, eingegangen war, stieg der schneidige Oberstleutnant vom hohen Redaktionsrosse herab und überließ es jüngeren Kräften, sich in die verwickelte Situation kartellbrüderlich bismarckschwachtender Kaisergetreuen hineinzufinden.

Das war zwar nicht leicht, aber bei redlicher Mühe ging es doch. Man brauchte nur zu thun, als ob man Alles, wie es eben geworden, sehr schön fände, um dann bei jeder passenden und möglichst vielen unpassenden Gelegenheiten anzudeuten, daß es noch viel schöner sein würde, wenn es anders wäre, und zwar so, wie es dereinst gewesen, als noch das deutsche Volk im Schatten der drei Haare sich den Kartellbau zu pflegen das Glück hatte.

Klinge Köpfe und kunstfertige Federn gehörten freilich dazu, aber wer solche kostbare Handelsartikel bezahlen kann, der hat sie natürlich auch. Die „Schlesische Zeitung“ leistete also während der letzten Zeit in ihrer Art recht Bedeutendes und Interessantes, bis sie sich am Anfange dieses Monats zu einer Meisterleistung ersten Ranges erhob, indem sie, ausgerüstet mit der ganzen Kultur unseres Jahrhunderts aller antisemitischen Tradition zum Trost, für das Judenvolk in die Schranken trat.

Ein riesengroßer Leitartikel handelte von den Juden in Rußland.

Dieser Leitartikel ist so inhaltsreich und die Wendung, in welche sein Schluß ausläuft, so überraschend genial, daß wir den Lesern des „Vorwärts“ einen Dienst zu leisten und einen Genuß zu verschaffen hoffen, wenn wir einigermaßen des Ausführlichen davon berichten.

Also — die Juden in Rußland! Streng historisch, entzückend objektiv! — Im Folgenden eine möglichst gekürzte Skizze:

Von den 8 Millionen Juden auf dem Erdboden leben beinahe 4 Millionen im Zarenreiche. Zur Zeit der Kreuzzüge flohen die mit Feuer und Schwert von den Deutschen verfolgten Christusfeinde nach Polen. Die

Polen hatten Städte gebraucht und sie von Deutschen gründen lassen.

Dann brauchten die polnischen Könige Bürger für ihre Städte und Flecken, und dazu benützten sie die Juden. Diese verstanden sich als Zwischenglied zwischen dem Adel und den leibeigenen Bauern sehr nützlich zu machen. Für Getreide- und Viehhandel, für die Einführung fremder Waaren und für alle Geldgeschäfte waren sie unentbehrlich; vornehmlich auch für den Edelmann, zumal der jüdischer Jahrhunderte in den Künsten des Schreibens und Rechnens dem Schlachtschitzen weit überlegen und als dessen Hand und Kopf thätig war.

Die Juden aber blieben auch in Polen Fremdlinge. Sie konservierten ihr verjüdeltes Deutsch sonnt ihr Tracht, Sitte und Religion und ihrem talmudischen Christenhaß.

Dieser ihnen bekanntermaßen überall und immer anhaftende Mangel an Anpassungsfähigkeit — zu dem, wie nicht die „Schlesische Ztg.“, sondern wir hinzufügen — ein in Polen grade ziemlich gerechtfertigter Mangel an Anpassungsfähigkeit — verschuldete jedenfalls zum größten Theile, daß es ihnen hier trotz aller ihnen gewährten Privilegien recht schlecht ging. Sie wurden vom Ackerbau gesehlich ausgeschlossen, und es ward ihnen unmöglich gemacht, sich anders als durch Wucher und durch Ausbeutung sowohl der läderlichen Adelligen als der stumpfsinnigen Bauern Reichthümer zu erwerben. So wurden die polnischen Juden ein elendes, haßerfülltes, verachtetes, materiell und moralisch auf tiefer Stufe zurückgehaltenes Gaunervolk.

So fanden sie die Russen bei der Theilung Polens. Diese verwehrten ihnen zunächst den Zugang in die altrussischen Provinzen. Erst allmählich und hauptsächlich infolge der Bestechlichkeit der russischen Beamten drangen die Juden in Rußland ein und lernten sich unter den ihnen ungünstigen russischen Gesezen einzurichten. Trotzdem behandelte sie die russische Regierung niemals als Landesländer, sondern immer als Fremde und fast in jeder Beziehung als Feinde. „Den Tartaren, Kirgisen, Armeniern und sonstigen Kaukasusvölkern, den Turlmenen u. s. w. sind vom russischen Staate weit umfangreichere Rechte eingeräumt worden als den Juden.“

Unter der reaktionären Herrschaft Alexander III. begann's ihnen nun erst recht an den Krügen zu gehen. Seit 1882 sichtigte eine „Höchste Kommission“ die auf die Juden bezüglichen Geseze. Dieser „Sichtung“ haben die russischen Juden die Verfügung des Ministers für „Volksaufklärung“ (die russische Volksaufklärung sollte man, nebenbei gesagt, nicht in „Gänsefüße“, sondern in Wolfsklauen oder Varentagen schalten) zu danken, nach der auf Universitäten und höheren Schulen Juden nur zugelassen

werden in einer keinesfalls höheren, zumeist aber viel niederen Zahl, als der Prozentsatz der Juden zu der Bevölkerung der betreffenden Landestheile beträgt. Selbstredend gehören auch die neuerdings immer mehr um sich greifenden Judenaustreibungen aus den großrussischen Gebieten auf die Rechnung der Judenkommission.

Unter solchen Umständen läßt es sich begreifen, daß die Juden in Rußland den Drang in sich verspürten, nach dem zivilisierteren Westen auszuwandern, wofin sie schon seit langer Zeit in Strömen pilgerten, und eine bessere Existenz gefunden haben.

Daß sie hier mit der Zeit ganz nützliche Glieder der bürgerlichen Gesellschaft geworden sind, leugnet die „Schlesische Zeitung“ nicht, wenn sie auch hervorhebt, daß sie in der ersten und zweiten Generation einerseits durch ihre Nüchternheit, Mäßigkeit, Bedürfnislosigkeit, andererseits durch ihre Verschlagenheit und moralische Skrupellosigkeit den eingeseffenen Verusfokonkurrenten und selbst ihren einheimischen Stammesgenossen eine gefährliche Last geworden sind.

Nachdem der Leitartikelschreiber der „Schlesischen Zeitung“ soweit in seiner historischen Darstellung gelangt ist, entringt sich seinem antisemitischen Herzen ein wunderbar begeisterter Lobgesang auf unser deutsches, von polnisch-jüdischen Elementen stark verfehtes Gebräuchthum.

„Heute machen die Juden in Deutschland nur 1,2 pCt. der Bevölkerung aus. Sie genießen bei uns denselben sicheren gesetzlichen Schutz wie alle anderen Staatsbürger. Unter uns betrachten sie sich nicht mehr, wie früher unter den Slaven, als ein Fremdvolk, sie fühlen sich vielmehr als Deutsche. Ihre Betriebsamkeit, ihr Bildungseifer hat ihnen nicht nur materielle Mittel, sondern auch Ansehen verschafft, welches sie durch regen Gemein Sinn und öffentliche Wohlthätigkeit zu erhöhen verstanden. Verhältnismäßig zahlreiche unserer hervorragendsten Gelehrten sind Juden; so mancher unserer distinguirtesten hohen Staatsbeamten war jüdischen Ursprunges. Die Zahl der Ehen zwischen Juden und Christen, welche bei den polnischen Juden fast unerhört sind, ist recht beträchtlich, — nicht unbedeutend sind an solchen Mischehen die Geschlechter unserer Obedurbsaristokratie betheiligt. Jedenfalls verhält sich das deutsche Volk gegen die Juden nicht ablehnend, so weit es ihnen nur gelungen ist, das Fremdartige, welches vielen von ihnen noch im Wesen und Auftreten, in Anschauung und Sitte anhaftet, von sich abzuschleifen. Dieses löbliche Bestreben ist unter unseren aufgeklärten Juden fast ganz allgemein, und so läßt sich denn erwarten, daß sie sich in absehbarer Zeit völlig den Deutschen assimilirt haben werden.“

Nun aber kommt's! Mit unseren Juden, die

Feuilleton.

Wachdruck verboten.)

158

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert S. a. w. e. i. c. h. e. l.

Der guten Ushina, die bei ihrem Kublick in Thranen ausbrach, erinnerte sie sich nicht. Sie dat Hannes, er möchte der guten Frau sagen, daß sie nicht weinen sollte. „Die Thranen verbrennen das Herz wie Feuer,“ sagte sie hinzu, indem sie Hand in Hand mit Hannes in die Stube ging. Lisei folgte ihnen, während Frau Carlotta noch die Lade, die Stasi's Sachen enthielt, und die Betten abluden und in ihre Stube, welche die Kranke fortan mit ihr theilen sollte, bringen ließ. Sie kam bald nach, unarmte Stasi, liebte sie und plauderte mit ihr und nahm sie zuletzt mit sich, um ihr das Haus und den Garten zu zeigen. Hannes hatte kein Wort hervorzubringen vermocht. Er hatte sich vor seinen Schreibtisch gesetzt und das Gesicht in beide Hände gestützt. Als Frau Carlotta mit Stasi sich entfernt hatte, erhob er sich und sagte:

„Gaben wir nicht Unrecht, die Unglückliche zu beklagen? Wir sollten sie vielmehr glücklich preisen, daß sie all' das Schreckliche, was auf ihre Seele eingestürzt ist, vergessen hat. Sie leidet nicht mehr!“ Er strich sich mit der Hand über die Stirn und fuhr mit festerer Stimme fort: „Verzeihe, daß ich Dich bei Deinem ersten Besuche in meinem

Heim nicht einmal ordentlich willkommen geheißen habe. Du wirst finden, daß es ein wenig ärnlich bei mir ausschaut. Nun, ich bin ja nie ein Schooskind des Glückes gewesen und Bedürfnislosigkeit ist Freiheit. Lacerbelli würde sie wahrscheinlich die Freiheit des Barbaren nennen. Doch das Wichtigere für Dich! Wolf hat noch immer nicht geantwortet.“

„Oh, doch,“ versetzte Lisei und gab ihm den Brief Wolf's, welchen sie zu sich gesteckt hatte.

Er schlug das Blatt auseinander und las.

„Wolf schrieb, daß er sie um alle Königreiche der Welt sich nicht abkaufen lassen würde; wenn sie selbst aber ihr Wort zurück verlangte, so verstände es sich von selbst, daß er sie nicht hielte. Es bedürfte für ihn gar keines weiteren Grundes, als daß sie frei sein wollte, um zurückzutreten; denn ein anderes Recht auf sie als dasjenige, welches ihr Herz ihm gäbe, besäße er nicht. Er würde beten, daß ihre Anspornung nicht mit Undank belohnt würde und alle Heiligen sie segneten.“

Das alles schrieb er mit der Schlichtheit eines großen Herzens. Den Schmerz, den Lisei's Entschluß ihm verursachte, hatte er männlich zu unterdrücken versucht, allein Lisei, welche mit in Schooske zusammengelegten Händen zuhörte, fühlte ihn von Neuem heraus und ihre Thranen flossen. Auch Hannes war ergriffen, und nachdem er den Brief wieder zusammengefaltet hatte, sagte er, ihn Lisei zurückgebend: „Er ist es werth, daß Du um ihn weinst.“

Sie lächelte Wolf's Brief und verbergte ihn in ihrem Mieder. Nach einer Weile trocknete sie sich mit ihrem Färtuche die Augen.

„So ist es also entschieden,“ wandte der Bruder sich jetzt zu ihr. „Und wie siehst Du jetzt mit dem Vater? Ist

er milder gegen Dich geworden, seitdem Du Dich entschlossen hast, seinen Willen zu thun?“

Lisei mußte es verneinen. Er war eher rauher als milder gegen sie geworden. Kein Zeichen, kein Wort der Anerkennung war ihr für ihre Zügsamkeit zu Theil geworden. Hannes nickte dazu nachdenklich.

„Mögen Dich denn die Heiligen in ihren Schutz nehmen,“ sagte er nach einer Weile. „Lasse mich Deinen Hochzeits-tag wissen, damit ich an ihm noch besonders für Dich bete.“

„Ach, herzlichster Bruder, Sie wollen nicht hinkommen?“ fragte Lisei betroffen. „Dah' es gut sein!“ versetzte er. „Nur das verspreche ich: wenn Dir die Last zu schwer wird, wenn Deine Kräfte Dich verlassen wollen, dann rufe mich und ich werde an Deiner Seite sein.“

Lisei blickte ihn traurig an, drang aber nicht weiter in ihn.

„Kann ich Dir sonst einen Wunsch noch erfüllen?“ fragte er nach einer Weile.

Sie schüttelte den Kopf. Rechner zu danken, wollte sie selbst versuchen. Sie nahm ihren Regenschirm zur Hand, den sie vorher in eine Ecke gestellt hatte. Am Stasi nicht etwa durch ihren Abschied aufzuwegen, hielt sie es für gerathen, sich in deren Abwesenheit zu entfernen.

Hannes zog sie in seine Arme und küßte sie wiederholt mit Herzlichkeit.

Der Wagen rollte mit ihr davon.

Quer über das Gaderthal zogen die grauen Wollen und dann und wann sprühte ein feiner Regen herab. Auch in Lisei's Brust war es trübe; doch allmählich hellte es sich auf. Hatte sie schon einen Erfolg errungen, indem es ihr geglückt war, den schwer beleidigten Müller verständig

wir — wer anders? — zu einer Art Menschen erzogen, mit deren Töchtern „unserer“ Geburtsaristokraten so ungeheuer edel waren, Mischehen einzugehen, mit ihnen wollen „wir“ allerdings auch fernherhin zusammenleben, so weit sie nur alles, was ihnen noch von ihres Volkes Wesen und Auftreten, Anschauung und Sitte anhaftet, abstreifen, — ihr Geld werden wir ihnen schon selbst abstreifen, und wenn nicht anders, so in der erwähnten zarten Manier der Misch- und Mischehen. Besteres ist, wie zwischen den Zeilen der „Schlesischen Zeitung“ sehr deutlich zu lesen, die einzig richtige Lösung der „Judenfrage“.

Diese „glückliche“ Lösung darf aber unter keinen Umständen durch Zwischenfälle erschwert werden.

Die russischen Juden haben freilich ein sehr trauriges Schicksal, wie ihnen die feinfühlende „Schlesische Zeitung“ ausdrücklich attestiert, sie sind bellagenswerth und durchaus berechtigt Rußland zu fliehen, aber nach Deutschland dürfen sie unter keinen Umständen hinein. Die Regierung Bismarck's war ungeheuer weise und stand ganz auf der Höhe „unserer“ Kultur, als sie vor einem Jahrzehnt ihnen und dem gleichzeitig zuströmenden polnischen Element unsere Grenzen sperrete. Wenn unsere Regierung von heute die deutschen Ostgrenzen wieder — unsern nothleidenden Großgrundbesitzern, den hochadligen schlesischen Vielthaler-Millionären, zu liebe — für polnische Arbeiter geöffnet hat, so darf dieser Liberalismus ja nicht auf die russisch-polnischen Juden ausgedehnt werden; damit das jüdische Element in Deutschland ja nicht etwa gekräftigt und der christlich-germanische Judenassimilationsprozeß ja nicht gestört werde, müssen die bellagenswerthen, von russischer Brutalität Vertriebenen, deren Voreltern von deutscher Brutalität vor 1000 Jahren aus Deutschland nach Polen gejagt wurden, ins Glend, weit, weit hinaus, giebt es doch noch, wie die Schlusssätze des großen Zeitartikels ihnen mittheilen, „noch unendlich viele, weite, fruchtbare, fast unbedörferte Gebiete in fremden Welttheilen“, — aber „im Deutschen Reiche“ — wo sich die Juden, nach dem Zeugniß der „Schlesischen Zeitung“, so eingerichtet haben, daß sie sich „Ansehen“ verschafft, durch „Vertriebsamleit und Bildungseifer, Gemeinnutz und Wohlthätigkeit“ ausgezeichnet, „hervorragendste Gelehrte und distinguirteste hohe Staatsbeamte“ hervorgebracht haben, — ist, wie in ein und demselben Athem die vornehme „Schlesische Zeitung“ auf das Nachdrücklichste betont, „ist kein Boden, kein Raum mehr für Fremdlinge dieses Schlages“. Das ist „unser“ Kartellkultur, — das ist die Kultur, die unsere bestehenden und herrschenden Klassen werth und würdig macht der Erbschaft jener christlichen Barbaren, welche die Juden bereits aus Deutschland nach Polen vertrieben haben und jetzt aus Rußland vertrieben.

Wir aber, die wir die Kultur auf das hehre Fundament der Gleichheit alles dessen, was Menschenangeficht trägt, erheben wollen, danken für diese gleichviel ob christlich-germanische oder christlich-russische Kultur, und gedenken dafür zu sorgen, daß alles, was ihrem Wesen entspricht, ausgerottet werde mit Stumpf und Stiel!

Politische Ueberblick.

Berlin, 16. Juni.

Die Landtags-Session wird voraussichtlich am Ende der Woche geschlossen werden. Sie sollte „große Reformen“ bringen, und hat nur ganz winzige Kompromisse gebracht, welche die Mißstände, deren Beseitigung es galt, fast unberührt gelassen haben. Daß, was wir gleich zu Beginn der Session sagten, mit diesem Landtag keine Reform durchzuführen sei, auch wenn die Regierung den ernstlichen Willen hätte, das dürfte inzwischen wohl Jedem klar geworden sein. „Große Reformen“ und Landtag auf Grund

gegen Ambros zu stimmen, wie hätte sie verzagen sollen, da sie nun Wolff's schönen Brief erhalten hatte!

Bei der Kapelle von Monthan verließ sie den Wagen, der weiter nach St. Vigit fuhr, und ging zu Fuß auf den Klosterhof. Auf der überwölbten Portrette fand sie den Vater und Jerg. Der Vater sah seine Pfeife rauchend auf der Bank, während Jerg mit den Händen in den Hosentaschen an der feineren Thüreinfassung lehnte. Die Unterhaltung zwischen ihnen mochte nicht erfreulicher Art gewesen sein, denn der Klosterbauer blies häufig große Rauchwolken von sich.

„Du kommst ja recht“, empfing Jerg seine Braut, indem er sich aus seiner bequemen Stellung aufrichtete. „Ich hab's eben mit dem Vater abgeprochen, daß in vier Wochen unsere Hochzeit sein soll. Morgen bestell' ich das Aufgebot.“

Er legte den Arm um ihre Taille und spitzte den Mund. Sie aber drängte ihn von sich, indem sie mit gespanntem Blick den Vater anschaute. Das Gesicht des Klosterbauers wurde noch mürrischer, doch sagte er kein Wort.

„Ich bin mit allem zufrieden, was der Vater bestimmt“, äußerte Lisei und ging in das Haus, um ihr gutes Zeug, das sie zur Fahrt angelegt hatte, gegen ihre Werktagkleider zu vertauschen. Die Stiege ächzte ungewöhnlich laut unter ihren Füßen.

„Du hast's ja wirklich eilig, als ob die Lisei Dich vom Strich frei heirathen soll.“ brummte der Klosterbauer.

„Nein, es ist bloß, weil ich nicht zeitig genug zu so einer Krone von Schwiegervater kommen kann, wie der Klosterbauer es ist.“ gab Jerg spöttisch zur Antwort, indem er sich wieder gegen den Thürrahmen lehnte.

Der Alte warf unter seinen überhängenden Brauen einen bösen Blick auf ihn, und er verzehrte trocken: „Nein, wahrhaftig, Klosterbauer, so seine Späße wie Ihr, krieg' ich nicht fertig. Ihr seid freilich den Leuten in allen Stücken überlegen.“

Dergleichen Schamühel waren zwischen Beiden nichts Seltenes, seitdem Lisei eingewilligt hatte, Jerg zu heirathen. Aller Groll über seine durch Ambros zerstörten Hoffnungen gohren in dem Klosterbauer noch einmal auf und auch gegen

des Dreiklassen-Wahlsystems, das sind Dinge, die nicht zusammengehen.

Die heroortragendste That des Landtags ist seine schroff feindliche Stellungnahme gegen die vom preussischen, wie dem gesammten deutschen Volk — mit Ausnahme eines winzigen Bruchtheils — einmüthig geforderte Beseitigung der Kornzölle. Das Volk wird dem Landtag sein Verhalten in dieser brennendsten aller Tagesfragen nicht vergessen. Und hoffentlich kommt nun auch, neben der Bewegung für die Abschaffung der Getreidezölle, die Bewegung für Abschaffung des Dreiklassenwahl-Geetzes endlich einmal in Fluß. —

Zwischen zwei Stühlen zu sitzen, ist bekanntlich keine angenehme Lage (denn von einer Stellung kann da die Rede nicht sein), und wir wundern uns deshalb nicht, daß Herr v. Caprivi seinen guten Humor und seine einst so ausgesuchte Feinheit der Form und Höflichkeit des Tones mehr und mehr einbüßt. Sich im Widerspruch zu wissen mit den ernstesten Wünschen und Forderungen der breiten Volksmassen ist an sich schon sehr fatal für einen Staatsmann — wenn aber gleichzeitig von Hinten und aus dem Hinterhalt die böshaftesten und gehässigsten Angriffe kommen, und gerade die Kreise, denen zu Liebe die Popularität geopfert wird, sich nichts weniger als dankbar erweisen, sondern sogar mit dem Haupt der gefährlichsten Opposition konspiriren — dann muß freilich auch für einen Herrn v. Caprivi die Gemüthlichkeit aufhören.

Deso gemüthlicher fühlt sich der Ex-Reichskanzler; er läßt das Gerücht verbreiten, daß er krank sei — wie immer, wenn er eine besondere Thätigkeit entfaltet — und läßt, mit Hilfe seiner Pressesofalen, einen wahren Wolkbruch von Angriffen und perfiden Insinuationen über seinen Nachfolger und dessen Freunde herabschütten.

Nebenbei enthält er der Welt, was er Alles noch gethan haben würde, wenn er noch Reichskanzler geblieben wäre! Wie Napoleon auf St. Helena, posaunt Bismarck durch sein Organ aus, was man alles verloren hat, indem man ihn auf's Trockne setzte. Die Selbstschätzung und die Deklarationspflicht der Steuerzahler hätte er eingeführt, und so Scandale wie den Bochumer umwälzend gemacht. Die soziale Frage hätte er gewiß gelöst; er hätte seine Neigung, Millionäre zu züchten, befriedigt, zugleich aber gefordert, daß alle Menschen Millionäre werden; die Kornzölle würde er weiter erhöht und zugleich recht billiges Brot geschaffen haben; er würde fortgeschritten haben, Bleichröder zu protegiren, den Wucher abzuschaffen, die Großindustrie zu begünstigen und das kleine Handwerk zu einer nie gekannten Blüthe empor zu heben. Alles, alles würde er gethan haben, die Welt hätte er in Staunen und Bewunderung versetzt, wenn man ihn nur noch ein Wischen hätte Reichskanzler sein lassen! Und da läßt man nun den großen Reichs-Gründer, einen zweiten Bismarck, in seiner Verlassenheit in Friedrichsruh sitzen, mit seinen Kenntnissen, die er nicht verwerthen kann zum Schaden der Menschheit im Allgemeinen, und des deutschen Volks im Besonderen. —

Die gestern nach einem Wolff'schen Telegramm erwähnte Notiz der „Kölnischen Volkszeitung“ über den Radbruch bei Somborn lautet wörtlich:

Eibersfeld, Montag, 15. Juni, 11,8 Vorm. (Eigener Drahtber. der „Köln. Volksz.“) Das im vorigen Jahre bei Somborn (zwischen Eibersfeld und Bohwinkel) vorgelommene große Eisenbahn-Unglück ist allerdings auf den Bruch eines neuen Gussstahlscheiben-Rades, welches der Bochumer Gussstahl-Berein geliefert hatte, zurückzuführen. Indes hat dieses Rad, wie die angelegten eingehenden Untersuchungen zweifellos festgestellt haben, keinerlei Schuld an diesem Bruche. Der Bochumer Gussstahl-Berein erzeugt solche Gussstahlscheiben-Räder, d. h. also das ganze Rad (einschließlich Naben) aus einem Stück gegossen, schon seit sehr langer Zeit, mindestens seit zwanzig Jahren, und zwar in bedeutenden Mengen zur größten Zufriedenheit der betreffenden Eisenbahn-Verwaltungen, welche sowohl die Sicherheit, als auch die sehr geringe Abnutzung der Räder loben. In dem Falle bei Somborn hat sich aber herausgestellt, daß das betr. Rad, entgegen der Vorschrift des Eisenbahnministeriums, unter einen Bremswagen gesetzt war, so daß man von vorn herein hätte annehmen dürfen, daß eine Materialverschiebung durch das Vordringen und also zur gegebenen Zeit auch ein Bruch eintreten könnte. Der Fehler ist also nicht vom Bochumer Gussstahl-Berein, sondern von einer Waggonfabrik oder von Eisenbahnangestellten gemacht worden.

Jerg lehnte sich seine gereizte Stimmung, wobei er gewöhnlich den Klirren zog. Denn Jerg war geistig viel gewandter und schlagfertiger als er; doch suchte er den Alten zu schonen, so weit es seine Lust an böshafsten Stücken gestattete. Der Klosterbauer sollte nur seine Ueberlegenheit inne werden; denn er sah sehr wohl ein, daß er von vorne herein vorbauen mußte, wenn er von dessen despotischer Natur nicht für alle Zeit unterjocht werden wollte. Er trachtete aber nicht nur danach.

„Und fust deshalb, Klosterbauer, weil Ihr mir überlegen seid, deshalb müssen wir's gerichtlich abmachen, was jeder von uns von dem Andern zu fordern und ihm zu leisten hat,“ nahm Jerg nach einer kleinen Pause wieder das Wort und lenkte damit auf den Gegenstand zurück, in dessen Besprechung sie von Lisei unterbrochen worden waren.

Jerg stand ihm nicht mit leeren Händen gegenüber. Es war ihm gelungen, seinen durch das häusliche Unglück gebeugten Vater dahin zu bringen, daß er ihm seine Acker und Wiesen, die von dem Klosterhofe bequemer als von der Schneidemühle aus zu bewirtschaften waren, abgetreten hatte. Nur einen kleinen Theil des Landes hatte der alte Krägana sich vorbehalten und da der Vertrag darüber in den nächsten Tagen abgeschlossen werden sollte, so verlangte Jerg, daß bei dieser Gelegenheit auch gleich sein Verhältnis zu dem Klosterbauer rechtlich geregelt würde.

Der Klosterbauer aber fuhr fort, gegen jede schriftliche Abmachung überhaupt sich zu sträuben. Wozu brauchte es dessen? Sein Testament würde gemacht und bis zu seinem Tode würde Jerg ganz als Sohn auf dem Hofe schalten und walten. Wäre sein Wort etwa nicht eben so gut wie des Kaisers Siegel? Jerg bestritt dies nicht, nur meinte er, des Kaisers Siegel hätte auch nur Werth auf dem Papier. Geschäft wäre Geschäft. Er war zäh, der Klosterbauer war es nicht minder, und so dauerte denn der Streit manchen lieben Abend fort. Weder die väterlichen Gefühle, noch die Besprechungen, noch der Grimm des Klosterbauers machten auf Jerg Eindruck, und er ruhte nicht eher, als bis er alles, Punkt für Punkt, Schwarz auf Weiß hatte. Er verfluchte auch Lisei, die wider Willen Ohrenzeugin des Streites sein

(Zur Erklärung dieser Drahtmeldung verweisen wir auf unsern Drahtbericht über die Berliner Börse vom 18. d. in Nr. 100, II. Bl. worin es hieß, daß die Aktien des Bochumer Gussstahl-Bereines und des gesammten Eisen-Aktien-Marktes verlaufen auf die Meldung eines Berliner Blattes, daß ein in früherer Zeit vorgelommener Eisenbahn-Unfall auf Lieferung des Materials durch den Bochumer Gussstahlverein zurückgeführt werde.)

So die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“, die keiner Parteinahme für Herrn Baare verächtlich ist. Der Fall ist durch diese Notiz indes noch keineswegs aufgeklärt. Abgesehen von der Grobheit des Verschuldens, welches in der falschen Anbringung des Rads lag, bleibt die Frage noch unbeantwortet, wie der ältere Rad, welcher nach dem Unglück entdeckt wurde, entstanden ist. Wie alt war das Rad? Wie alt war der Bruch? Jene Frage läßt sich genau, diese wenigstens annähernd beantworten. Es gilt festzustellen, ob der ältere Bruch schon vorhanden war, als das Rad geliefert wurde. Diese Frage — die Kernfrage — wird von dem Dementi der „Kölnischen Volkszeitung“ gar nicht berührt. —

Die Handwerkerkonferenz ist gestern Vormittag im Reichstagsgebäude zusammengetreten. Es sind sämmtliche eingeladenen Handwerkervertreter, 20 an der Zahl, erschienen. Die Regierung hat zu der Konferenz 8 Kontinuitäre geschickt. Auf Antrag des Reichstags-Abgeordneten Viehl beschloß die Konferenz, den Mitgliedern vorläufig volle Geheimhaltung über die gepflogene Debatte zu gebieten. Dieser Beschluß würde die „Konferenz“ kennzeichnen, wenn sie nicht durch Herrn Viehl bereits hinreichend gekennzeichnet wäre. —

Zum geistigen Kampf. Die kapitalistischen Blätter leisten sich folgenden Wackzettel:

Unter den Forderungen der Sozialdemokraten spielt un-ausdrücklich die gesetzliche Einführung eines Maximal-Arbeitstages eine hervorragende Rolle. Es ist in den langwierigen Verhandlungen über das Arbeiterchutzgesetz im Reichstag wenig beachtet worden, daß auch diese Frage eingehenden Erörterungen und einer für absehbare Zeit endgiltigen Lösung unterzogen worden ist. Dies geschah für Arbeiterinnen über 16 Jahre durch die wichtige Renennung der Festsetzung eines Maximal-Arbeitstages von elf Stunden. Dagegen hat das Gesetz von einer gesetzlichen Festsetzung des Maximal-Arbeitstages für männliche Arbeiter Abstand genommen, doch soll durch Beschluß des Bundesraths für solche Gewerbe, in welchen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, die Dauer der zulässigen täglichen Arbeitszeit und der zu gewährenden Pausen vorgeschrieben werden können. Die von den Sozialdemokraten beantragte gesetzliche Einführung eines zehnstündigen, später auf acht Stunden herabzuführenden Maximal-Arbeitstages für erwachsene männliche Arbeiter wurde von den verschiedensten Seiten als undurchführbar, bezw. die Arbeiter selbst schädigend, bekämpft. Die sozialdemokratischen Redner ließen deutlich erkennen, daß es ihnen dabei nicht allein um einen Schutz gegen übermäßige Ausbeutung der Arbeitskraft, sondern mehr noch um eine Regelung der gesammten wirtschaftlichen Produktion zu thun ist, die bei Herabsetzung der Arbeitszeit eine Steigerung des Lohnes und die Schaffung von Arbeitsgelegenheit für die bisher Arbeitslosen bewirken soll. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt; das Centrum zog einen Antrag auf Einführung eines elfstündigen Maximal-Arbeitstages zurück.

Thatsache ist, daß die Sozialdemokraten — wie das seiner Zeit durch eine Polemik, welche anfänglich einiger, den Parteistandpunkt scharf vertretenden Artikel Liebnechts im „Sozialdemokrat“ auch dem größeren Publikum bekannt wurde, — die Ansicht, die gesammte wirtschaftliche Produktion lasse sich vermittelst eines Normal-Arbeitstages regeln, als Utopie betrachten. —

„Die Fluktuation der Bevölkerung ist eine Hauptursache der sozialen Schäden der Neuzeit“, diese Weisheit gab im Herrenhause der Freiherr v. Wendt kund. Die Herren Wendt und Genossen wünschen nichts Schnelligeres, als den Arbeiter an die Scholle gebunden und damit auf Gnade und Ungnade der Willkür des Herrn preisgegeben zu sehen. Die Einführung der Leibeigenschaft ist ihr Ideal, dazu hohe Kornzölle, Schnaps- und Zuckerpöcken, Steuerbefreiung und die fettesten Pfründen im Staatsdienst, dann würden für die Herren die sozialen Schäden der Neuzeit gehoben sein! —

Der allgemeine deutsche Schulverein tagte in diesen Tagen in Magdeburg, d. h. er erging sich in phrasen-

musste, hereinzuziehen: es wären ihrer Beider Interessen, für die er kämpfte. Lisei lehnte es jedoch entschieden ab, sich einzumischen; jedoch beschwor sie Jerg unter vier Augen, nicht so hartnäckig auf seinen Forderungen gegen den Vater zu bestehen. Sie erreichte damit natürlich nichts. Wenn sie aber etwa einen Zweifel hegte, daß nicht sie, sondern ihr Mahlschlag es war, den Jerg begehrte, so mußte er jetzt schwinden und er schwand. Jerg aber fuhr fort, sich gegen sie zu betragen, als ob er nichts wie ihre Hand verlangte. Scheute er sich vor sich selbst, ohne Maske aufzutreten, oder scheute er die klaren ersten Augen Lisei's, der die Verlogenheit oder Heuchelei seiner Gefühle noch schrecklicher als seine Dabstucht war? Lisei's Bestimmtheit bei aller Milde, ihre sittliche Gehaltigkeit brachten ihn oft zu einem inneren Zähneknirschen. Es war nur gut, daß der Tag näher und näher kam, an dem er ihr den Daumen würde auf's Auge drücken können.

Die Hochzeitsbitter, mit Blumensträußen und bunten Bändern aufgezogen, wanderten durch das Thal und sagten auf den Höfen der Großbauern, auf der Oberförsterei und vor der Frau Landrichter ihre Einladungssprüchelein her. Auf die Pforte von St. Martin kamen sie nicht. Lisei war zugegen, als die Liste der Gäste zwischen ihrem Vater und Jerg festgesetzt wurde, ihr Bruder Hannes blieb von Beiden unerwähnt und auch sie schwieg. Als aber Jerg an diesem Abend nach Hause ging, gab sie ihm das Geleit bis vor die Thür und dort sagte sie:

„Einen Gast, an dessen Einladung Du zuerst hättest denken sollen, hast Du vergessen: meinen Bruder, den Herrn Kuraten!“

„Voh Taufend, da hast Du Recht! Nein, wie Einer auch so vergesslich sein kann,“ rief Jerg mit den Fingern schnalzend.

„Gieb Dir keine Mühe, mich küssen zu wollen,“ versetzte Lisei. „Hannes würde auch nicht kommen, selbst wenn Ihr ihn um der Welt willen einladen wölkelt. O, Jerg, Jerg, warum bist Du mir so falsch gegen mich?“

„Bei Gott, Lisei, Du thust mir Unrecht,“ begann er

haften Reden. Der Verein hat besonders das bedrängte Deutschthum in Oesterreich im Auge und rühmt sich seiner glänzenden Wirksamkeit für die deutsche Schule in Oesterreich, die ihm sogar den Dank des österreichischen Kriegsministers zugezogen. Wenn man bedenkt, wie in ganzen Gegenden das Deutschthum in Oesterreich zurücktritt, dann gehört die ganze nationalliberale Hohlheit dazu, um sich mit seiner Pfennigsthatigkeit so aufzublähen wie es der Schulverein thut. Der nationalliberale Schwindel trägt vor allem die Schuld an dem Rückgang des Deutschthums in Oesterreich. Die Bismarck'sche Politik, die als so vorwiegend national gerühmt wird, war nichts weniger als deutsch; die möglichste Verprechtung Deutschlands war ihr Ziel, um deswillen man nicht nur das Deutschthum im Auslande preisgab, sondern geradezu zu seiner Vernichtung den Anreiz gab. Die Früchte sieht man jetzt nicht nur in Oesterreich, sondern mehr noch in Russland. Ueber die Lage des Deutschthums in den russischen Dissee-Provinzen schreibt die Münchener „Allgemeine Zeitung“:

Die öffentlichen Schulen sind bereits vollständig russifizirt, die deutschen Lehrer sämtlich verdrängt und auch den Privatschulen ist der Unterricht in deutscher Sprache nur noch in bestimmten Fächern gestattet. Bei allen Gymnasien sind griechisch-orthodoxe Kapellen eingerichtet worden und in den protestantischen Volksschulen ist die Erlangung der Wehrpflichtrechte, die mit Abfolvorung der Schule verbunden sind, von der Theilnahme am russisch-orthodoxen Religionsunterricht abhängig gemacht worden. Die Zahl der zu Gefängniß oder Verbannung verurtheilten Geistlichen steigt stetig, und der Jar hat neuerdings die von den russischen Gerichten gesprochenen Urtheile noch von sich aus verschärft! Das sind Zustände, die jede Lebensfreudigkeit lähmen und auch in den Dissee-Provinzen immer mehr den Gedanken an eine Auswanderung wachrufen. Kann der Abel sich noch auf seinen Gütern behaupten, so ist dem Bürgerstande das Fundament seiner Existenz entzogen, seit die Arbeit in Schule, Justiz und Administration nicht nur von der Kenntniß der russischen Sprache, sondern auch von der Jugendfrucht zum slavischen Stamme und zur russisch-orthodoxen Kirche in Abhängigkeit gesetzt wird. Bei der Fähigkeit des Menschenschlages, der diesen Ansturm des russischen Fanatismus zu tragen hat, läßt sich ein Ende-termin für die völlige Ruinirung des Landes zwar nicht nennen, wohl aber sieht man diesen Ruin mit Sicherheit voraus. Da die Summe dieser Verhältnisse keine Stärkung, sondern eine Schwächung Russlands bedeutet, könnte ja bei der gegen uns herrschenden Feindseligkeit der öffentlichen Meinung Russlands Deutschland mit dieser Entwicklung ganz zufrieden sein. Verzessen läßt sich aber nicht, daß es Fleisch von unserm Fleisch ist, daß in den Dissee-Provinzen jener Barbarei zum Opfer fällt.

Die Träger des nationalen Gedankens in Deutschland haben freilich eine Genugthuung in der Judenaustragung, um deretwillen sie den russischen Vätern auch die Drangsalirung der Deutschen verzeihen. Die Nationalisten unserer Nationen sind es ja lange gewohnt, in der russischen Krute etwas „Providentielles“ zu erblicken, vor dem sie sich in Demuth beugen.

Aus Paris wird die Verhaftung des „Anarchisten“ Morphi gemeldet. Befangener „Anarchist“ ist eine der schmutzigsten Kreaturen Boulanger's und hat notorisch lange Zeit mit der Polizei in Beziehungen gestanden, die noch nicht beendet zu sein scheinen.

Aus Oesterreich*) kam dieser Tage eine sonderbare Mär — so sonderbar, daß sie fast unglaublich schien — sie ist aber wahr, wenn auch noch immer ein Räthsel; wenige Tage, nachdem die österreichische Regierung dem Reichsrath ein toll-drakonisches Sozialistengesetz vorgelegt hatte, ohne das sie nicht für die Sicherheit des Staats garantiren zu können erklärte, veröffentlichte sie urplötzlich ein Dekret, durch welches das bisherige Ausnahmengesetz knall und fall aufgehoben wurde. Nun haben die Oesterreicher seit 48 Stunden gar kein Ausnahmengesetz — ob der Staat inzwischen zu Grund gegangen ist? Und wie ist der plötzliche Wechsel zu verstehen? Die Annahme, daß die österreichischen Minister über Nacht — Staatsmänner geworden seien, ist von vornherein ausgeschlossen. Die Zeit der Wunder ist vorbei.

Der französische Ministerrath genehmigte heute einen Gesetzentwurf über den Arbeitslohn, welcher die Lohnzahlung mindestens zweimal monatlich

*) Siehe Beitarikel vom Sonnabend, den 19. Juni 1891.

mit dem Tone erbeuchelter Entrüstung; doch sie fiel ihm, ihre schmerzliche Bewegung niederkämpfend in das Wort:

Du weißt, was Du mir gelobt hast und ich wollte Dir nur eines sagen. Kannst Du es nicht begreifen, warum ich mich entschlossen habe, Deine Frau zu werden, so sollst Du doch wissen, daß ich nicht ruhen noch rasten werde, bis es mir gelungen ist, den Vater mit meinen Brüdern und Stasi auszuöhnen. Du kennst jetzt den einzigen Weg, der zu meinem Herzen führt. Gute Nacht!

Sie ging in das Haus zurück. Jerg kniff die Unterlippe zwischen die Zähne und ballte die Faust. Er war während auf Bisei und wüthend auf sich, daß er sich von ihr solches stillschweigend hatte bieten lassen. Aber sie sollte noch nachträglich ihre Antwort erhalten und als er die Straße nach Monihan hinunter eingeschlagen hatte, blieb er stehen, lehnte sich gegen das Haus zurück und stieß einen lauten Inchezer aus.

Bisei schickte ihrem Bruder Hannes einen Boten mit einem Bettel. Darauf stand das Datum ihres Hochzeitstages.

Als der Morgen dieses verhängnisvollen Tages über den Bergen zu grauen begann, verließ Bisei den Hof, auf dem noch Alles schlief. Auf der Vorstiege und an ihrem Fusse lagen Scherbenhaufen von Flaschen und Töpfen, mit denen am Abend zuvor der Klosterhof dem Brautpaare zu Ehren von der launlustigen Jugend bombardirt worden war. Ueber das bleiche Gesicht Bisei's, die während der Nacht kein Auge zugethan hatte, zuckte es schmerzlich: so lag auch ihr Lebensglück in Scherben gleich dem Glase. Doch sie mußte und wollte stark sein. Stets Fußes schritt sie durch die Morgendämmerung. Ihr Ziel war der Kirchhof von St. Vigil. Dort kniete sie am Grabe ihrer Mutter nieder und betete — betete lange und inbrünstig. Sie hatte der Todten viel zu vertrauen und ihr ganzes Herz bis in die geheimsten Falten schüttelte sie vor ihr aus. Dieses Grab war ihr Oelberg.

(Fortsetzung folgt.)

verlangt und $\frac{1}{10}$ des Lohnes als den höchsten Betrag festsetzt, der vom Lohne zurückgehalten werden darf.

Dieses Gesetz beweist, wie weit die stolze Republik Frankreich noch in der Arbeitergesetzgebung zurück ist.

Der französische Senat hat mit 209 gegen 25 Stimmen seinen Beschluß, die Herabsetzung der Getreidezölle unverzüglich eintreten zu lassen, aufrecht erhalten. Die Kammer will dieselbe bekanntlich erst vom 1. August eintreten lassen und hat die vom Senat beschlossene Aenderung verworfen. Da der Senat trotzdem seinem früheren Beschluß treu bleibt, muß die Vorlage jetzt zum dritten Male an die Kammer verwiesen werden. Wie notwendig eine Herabsetzung der Zölle ist, zeigt die vom französischen Wollverarbeiter angestellte Enquete. Nach derselben wird das diesjährige Ergebnis der Getreide-Ernte in Frankreich auf 88 Millionen Hektoliter geschätzt, d. i. 31 pCt. weniger als im Vorjahre. Der Import dürfte über 40 Millionen Hektoliter betragen. Vorausgesetzt, daß die Witterung die Ernte nicht weiter ungünstig beeinflusst, würde der Import bei dem Durchschnittspreis von 22 Frs. per Hektoliter 925 Millionen erfordern.

Die Kommission genehmigte ein Amendement, wonach der für die Fabrikation des zu exportirenden Alkohols bestimmte Mais zeitweilig zollfrei importirt werden solle.

Im Kanton Tessin (Schweiz) hat die Volksabstimmung über die Verfassungsrevision stattgefunden; dieselbe wurde mit 16 900 Stimmen beschloffen. Für die Revision durch den Verfassungsrath wurden 9250, für eine solche durch den großen Rath 8300 Stimmen abgegeben. Die Verzögerung der Volksabstimmung über die Verfassungsrevision durch die ultramontane Regierung hatte bekanntlich im September v. J. den Anlaß zu dem liberalen Putsch gegeben.

Auch für Irland ist das Ausnahmengesetz abgeschafft worden. Nur für drei Grafschaften bleiben die alten Bestimmungen noch vorläufig in Kraft.

Der Baccarat-Skandal fand ein kleines pikaresques Nachspiel im englischen Unterhause. Der Staatssekretär des Kriegsamt, Stanhope, erklärte, daß das Heeresreglement bestimme, daß jeder Offizier, dessen Betragen als Offizier und Edelmann öffentlich angegriffen wird, dieses seinem Vorgesetzten zu unterbreiten habe. Dieses Reglement sei jedoch nie speziell zur Kenntniß des Prinzen von Wales gebracht worden; jetzt ermächtigte ihn der Prinz, in seinem Namen zu erklären, daß er seinen Irrthum erkenne, Cumming nicht sofort aufgefordert zu haben, den Fall seinem Vorgesetzten zu unterbreiten.

Eine sehr milde Form des Tadel's und der Buße.

Der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und England betreffs ihrer Rechte im Behringsmeer ist durch Abschluß eines Vertrages erledigt, durch welchen der Robbenfang im Behringsmeer bis zum Mai 1892 unterlagert wird. Die englischen Delegirten sind ermächtigt, sich nach den Behringsinseln zu begeben und die Streitfrage an Ort und Stelle zu studiren, um das Ergebnis ihrer Erfahrungen bei eventueller Bildung eines Schiedsgerichts diesem zu unterbreiten.

Neueste Nachrichten. Nach einer Depesche aus Wien ist ein Journalist — Maximilian Rannemann — wegen „sozialistischer Umtriebe“ verhaftet worden. Man sieht wie recht wir hatten vor Wunderglauben zu warnen.

Die „Kölnische Zeitung“ theilt mit, daß „auf Bitte der Schweiz der Reichskanzler v. Caprivi anordnete, daß für die Dauer der durch den Bräuteneinsturz verursachten Unterbrechung der direkten Linie Paris—Wien über Belfort—Basel alle aus Paris kommenden Reisenden mit direkten Billeten bis Basel und darüber hinaus, welche jetzt über München—Basel fahren müssen, bei Ueberschreiten der elbsächsischen Landesgrenze von der Passpflicht befreit sind.“

Wenn die Nachricht sich bestätigt, ist hoffentlich der Anfang zur Abschaffung der ganzen elbsächsischen Passplacerei gemacht, durch die Deutschland weber sein Ansehen erhöht, noch seine Interessen gefördert, wohl aber den Feinden des Friedens und der Völkerverjöhnung kräftig in die Hände gearbeitet hat.

Gegen die Kornzölle.

Reinickendorf. In Tegel fand eine stark besuchte Protestversammlung, in welcher Genosse Knauf referirte. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

Friedenau. In einer stark besuchten Protestversammlung sprach Jubel-Berlin gegen die Kornzölle. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Witten. 12. Juni. Heute fand dahier eine von ca. 7—800 Personen besuchte sozialdemokratische Volksversammlung statt. In derselben referirte Genosse Wenzel-Berlin und fand die Protest-Resolution hierauf einstimmige Annahme.

Straußberg. Eine für unser kleines Städtchen außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung (es waren etwa 3—400 Personen anwesend) fand am Sonntag Nachmittag zum Protest gegen die Kornzölle statt. Nach einem Referat des Genossen Mohrland wurde, ohne daß sich Jemand als Gegner zum Wort gemeldet hatte, die vom Parteivorstande vorgeschlagene Resolution mit folgendem Zusatz einstimmig angenommen: „Die Versammlung fordert die Regierung auf, zur Verhütung über die Abschaffung der Kornzölle den Reichstag unverzüglich einzuberufen.“

In Jüterbog nahm am Sonntag eine von 600 Personen besuchte Versammlung nach einem Referat von Dr. Lütgenau die Resolution einstimmig an.

Forst. In einer etwa 1000 Personen zählenden Volksversammlung, in welcher Genosse Wehner aus Berlin über die Kornzölle sprach, wurde die Protestresolution gegen die Kornzölle einstimmig angenommen.

Verden. 15. Juni. Hier in Verden und Eistrup sind Protestversammlungen abgehalten worden. Die Resolution wurde in beiden Versammlungen einstimmig angenommen.

Eilfeld. Die am Sonnabend Abend auf dem Johannisberg stattgehabte Protestversammlung war von ca. 3000 Personen besucht, während eine große Anzahl keinen Eintritt mehr in dem dicht gefüllten Saal finden konnte. Nach einem Referate des Reichstags-Abgeordneten Harin wurde die Protestresolution einstimmig angenommen. Dergleichen wurde folgender Antrag einstimmig angenommen:

„Die Versammlung beschließt, das Stadtverordneten-Kollegium zu ersuchen, dasselbe wolle in Anbetracht des allgemeinen großen Nothstandes und der ungünstigen Ernte-Aussichten bei dem Reichskanzler um die sofortige Suspension und demnächstige Aufhebung der Getreidezölle eintreten.“

Goldhauser bei Zuhl. Am Sonntag, den 14. Juni, fand hier selbst Nachmittags $\frac{1}{2}$ Uhr eine sehr zahlreiche, von über 250 Personen besuchte Volksversammlung statt, welche nach einem 2 1/2 stündigen, nur durch eine kurze Pause unterbrochenen Referat des Genossen Pöus-Berlin über „die Kornzölle und die Ziele der Sozialdemokratie“ einstimmig die vom Parteivorstande vorgeschlagene Resolution gegen die Kornzölle annahm und durch ihre große Begeisterung kund gab, daß sie mit aller Energie für die befreienden Ziele der Sozialdemokratie zu wirken gewillt sei.

Herford. 15. Juni. Gegen die Getreidezölle wurde hier am Sonnabend den 13. d. M. eine öffentliche Volksversammlung abgehalten. Nach einem ausführlichen Referate des Genossen Elomte-Bielefeld wurde die Resolution des Parteivorstandes einstimmig angenommen. Gleichzeitig wurde aber auch beschloffen, den Magistrat und die Stadtverordneten von Herford zu ersuchen, auch ihrerseits zu den Getreidezöllen Stellung zu nehmen und die sofortige Abschaffung derselben zu verlangen.

Siegen. 14. Juni. Am Donnerstag, den 11. Juni hier selbst eine öffentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: Die Reichsregierung, die Kornzölle, welche von ca. 350 Personen besucht war. Nach einem Referat vom Genossen Orbig wurde die Resolution einstimmig angenommen.

Offenburg. 15. Juni. In einer von über 300 Personen besuchten Volksversammlung referirte am Sonnabend Abend Genosse Agster von Stuttgart über „die Brotvertheuerung durch die Kornzölle und die Reichsregierung“. In circa 1 1/2 stündiger Rede geistelte Redner scharf das Verhalten der Regierung und erntete für seinen ausgezeichneten Vortrag reichen Beifall. Zum Schluß wurde die vom Parteivorstande vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen. Am Dienstag wird Agster in der Hochburg der Sozialdemokraten, in St. Georgen, sprechen.

Marwig. 13. Juni. Eine heute dahier tagende ungefähr 200 Theilnehmer zählende Versammlung, in welcher Genosse Wenzel-Berlin referirte, nahm die Protest-Resolution gegen die Getreidezölle einstimmig an.

Cremmen. 14. Juni. Die heute dahier tagende von circa 400 Personen besuchte Volksversammlung nahm nach vorhergegangenem Referat des Genossen Wenzel-Berlin die Protest-Resolution einstimmig an.

In Wargen wurde in sehr zahlreich besuchter Volksversammlung nach einem Referat des Reichstags-Abgeordneten Geyer die Protestresolution einstimmig angenommen.

Loßwitz bei Dresden. 15. Juni. Gegen die Kornzölle fand hier am 13. Juni eine sehr gut besuchte Volksversammlung statt, in welcher die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen wurde.

Hohenstein-Ernstthal. 18. Juni. Eine von 600 Personen besuchte Volksversammlung nahm nach einem Referat des Reichstags-Abgeordneten Mag Schippel die Protestresolution einstimmig an.

In Großdenben ebenso wie in Jwenzau fand am Sonntag je eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Walther May über die Getreidezölle und die Reichsregierung, sowie über die bevorstehenden Landtagswahlen referirte. Beide Versammlungen waren überfüllt und nahmen einstimmig die Protest-Resolution an, welche der Reichs- und der sächsischen Landes-Regierung unterbreitet werden soll.

Dresden. In einer im „Trionon“ am Sonnabend stattgehabten dichtbesetzten Protestversammlung gegen die Fortdauer der Getreidezölle referirte Genosse Goldstein. Sein Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall ausgenommen. Zum Schluß wurde mit allen gegen eine Stimme die Resolution des Parteivorstandes angenommen und an dieselbe noch der Zusatz geknüpft, daß die Versammlung die Umwandlung der Dinge von Grund aus für notwendig erkläre und zunächst die Umgestaltung der Privatwirtschaft des Grund und Bodens in eine sozialistische Gemeinwirtschaft fordere.

Witzburg. 15. Juni. In einer gestern Vormittag in der „Mainausicht“ hier selbst abgehaltenen öffentlichen Versammlung, welche sehr stark besucht war, referirte Genosse Dehne aus Nürnberg über „die Getreidezölle und die Reichsregierung“. Die Resolution gelangte einstimmig zur Annahme. In der Versammlung waren sämtliche Parteien vertreten. Nachdem noch an Stelle des von hier verjögerten Vertrauensmannes Genosse Drechsler Martin Bachmann zum Vertrauensmann für den Wahlkreis Witzburg einstimmig gewählt war, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Sprechsaal.

Der Vertrauensmann und die Lokalkommission von Wilmersdorf sehen sich in Folge des Aufsehens, das die Act des Zuständemessens der am 13. Juni in Birsch's Volksgarten tagenden öffentlichen Volksversammlung selbst unter auswärtigen Genossen macht, genöthigt, von dem Einberufer derselben Ausklärung über die Gründe, die ihn veranlassen oder berechtigen, mit dem Besitzer eines von der Lokalkommission gesprochenen Lokals in Unterhandlung zu treten, und ohne Wissen und ohne Zustimmung des Vertrauensmannes und der Lokalkommission in dem betreffenden Lokale eine dracartige Versammlung abzuhalten, trotzdem dem Einberufer bekannt war, daß die Lokalkommission im Einverständnis mit den Genossen beschloffen hatte, mit dem Besitzer des Lokals, Herrn Blich, nicht mehr in Unterhandlung zu treten, so lange derselbe noch im Besitze der Konzession für dasselbe ist.

Die in öffentlicher Volksversammlung gewählte Lokalkommission ist der Ansicht, daß einzelne Genossen nicht das Recht haben, in ihre Befugnisse einzugreifen, und dadurch die von derselben getroffenen Maßnahmen unbefugter Weise illusorisch zu machen.

Vertrauensmann: Ferdinand Bister.

Lokalkommission:

Wilhelm Winte, Fritz Heinemann, Julius Orlob.

Literarisches.

„Lichtstrahlen“, Blätter für volkreverständliche Wissenschaft und atheisistische Weltanschauung. Zugleich ein literarisches Wegweiser für das Volk. Erscheint halbjährlich in Heften à 20 Bl. Dresden, Verlag von O. Bornsch. — Sorben erschiehen das 18. Heft. Inhalt: Der Gottesglauben und sein einziger Feind. Ein Beitrag zur Diskussion über das Parteiprogramm. — Die Afrika „Auffrisch“ wird. Von H. W. — Die industrielle Referat-Armeer. I. — Riquel Sereto. Das Opfer eines protestantischen Glaubensgerichts. — Aus der Zeit. — Literarisches. — Kleine Mittheilungen. — Zeilagen: Moderne Zeitschriften-Bibliothek: Albertine. Von Christian Kroh (S. 113 bis 129); Inzerate. — Die „Lichtstrahlen“ sind durch sämtliche Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Von der Post (Zeitungs-Preisliste Nr. 3024a) bezogen, beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis 1,55 M.

Theater.

Mittwoch, den 17. Juni.
Opernhaus. Der Freischütz.
Schauspielhaus. Die Anna-Lise.
Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
Deutsches Theater. Der Attaché.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Ein dunkles Geheimnis.
Wallner-Theater. Der verlorene Sohn. Das Modell.
Sellekianze-Theater. Tricouche und Carolet.
Ostend-Theater. Berlin unter Wasser.
Lesung-Theater. Cavalleria rusticana (Sizilianische Bauernlehre). Margot.
Adolph Ernst-Theater. Der ledige Hof.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Unterhaltungsmusik.
 Direktion J. Köhmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausicht von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Passage-Panopticum.

Unter den Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Indier mit 4 Armen.
4 Beinen.
Bardame.
Vitreo
 ist Coaco, Glas, alte Stiefel etc. etc.
 Spezialitäten-Theater v. 6-10 Uhr.
 Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

Castan's Panopticum.

Jetzt: Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstrasse.
 Neu:
Hamilton-Theater
 Originell! Ueberraschend!
 Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiters Gesellschaftshaus

Alt Moabit 80-81.
 Artistische Leitung Wilhelm Fröbel.
 Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
 Großer Erfolg des neu engagierten sensationellen **Künstler-Personals.**
 Kolossaler Jubel der urkomischen Pantomime **Drei angeführte Liebhaber.**
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 50 Pf. Refektorium Platz 50 Pf. — Kaffeeische ist geöffnet.
 Volksbelustigungen aller Art.
 Sonntag, Montag, Mittwoch **Grosser Ball.**
 Holmuth Peters.

Rheinländischer Tunnel.

Concert-Salon u. Restaurant.
 Berlin N., Elsassstrasse 73, gegenüber der Bergstrasse.
 Der Gambrius-Salon und das Photographische Atelier sind neu eingerichtet.
Jeder Gast, auch wenn derselbe für nur 10 Pf. verzehrt, **wird gratis photographirt!**
 Höchste Scherhaft. Großer Jubel! **Vorschlages Lagerbier,** a Seidel 10 Pf.
H. Schultze (mit n. b.).

Friedrichshagen.

Freunden und Genossen empfehle meine **Cigarren und Cabahe** eigenen Fabrikats einer gereinigten Beachtung.
 1254 b **Carl Maiwald.**

Musik.

Lager aller Streich-, Schlag- und Blasinstrumente, sowie alle selbstspielenden Musikwerke.
 885L **Aug. Kessler, Tauferstraße 51.**

Rohtabak A. Goldschmidt,

Spannauerbrücke 6, am hiesigen Plage belamlich **Größte Auswahl.** Garantiert **stetig brennende Cabahe.** Strenge reelle Bedienung, billigste Preise! **Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake** sind am Lager.
 A. Goldschmidt, Spannauerbr. 6, am Lade'schen Markt. [746]

Neue Welt, Bergschloss-Brauerei Hasenhalde.

Heute, Mittwoch: 76b
Kinder-Fest mit Präsent-Vertheilung und Gratis-Verloosung. Hauptgewinn ein **lebendes Schaaf.**
Concert, Specialitäten. Zum Schluss Pantomime: **Die lustige Schwiegermutter.**
 Von 4 Uhr Nachm. ab: **Puppentheater.** Wettrennen. Stangenklettern. Bombenroten. Fackelzug.
Entree 15 Pf. Kinder 10 Pf. Letztere erhalten eine Mütze, ein Geschenk und ein Loos gratis.
Donnerstag: Nachtvorstellung **Gezetz mit Feuerwerk.**

Th. Keller's Hofjäger Hasenhalde

Bergmannstr.-Ecke.
 886L **Heute, Mittwoch, den 17. Juni 1891:**
Großes Kinder-Fest mit Gratis-Verloosung (Hauptgewinne: Zwei Velocipedes) u. s. w.
Grosses Militär-Concert und **Ball.**
 Marionetten-Theater. Fackelzug. Bengalische Beleuchtung.
 Anf. 4 Uhr. Entree 15 Pf. (vorh. 10 Pf.) Kinderbillet nur an d. Kasse. A. Froelich.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Am Mittwoch, den 17. Juni, Abends 8 Uhr, in **Habel's Brauerei, Bergmannstraße 5-7:** 237/12

General-Versammlung.

Z Tagesordnung: 1. Vortrag: **Gaben die Arbeiter Ansprüche auf Arbeitslosen seitens des Staates?** Referent: **Genosse Stadthagen, Reichstags-Abgeordneter.** 2. Diskussion. 3. Rechnungslegung des Kassiers und Abschreibung von der Ratine. 4. Wahl des gesammten Vorstandes und der Revisoren. 5. Verschiedenes u. Fragelasten. **Neue Mitglieder** werden aufgenommen. Die **Zahlstellen** befinden sich bei **Otto Klein, Zigarrengeschäft, Kottbuscher Damm 14; Scheuer, Restaurant, Sneyenaustr. 55; Dangel, Restaurant, Vordorferstr. 12; Schmidt, Restaurant, Dieffenbachstr. 84; Luhn, Restaurant, Brandenburgstr. 11; Ernst Wilschle, Zigarrengeschäft, Kagbachstr. 1 u. Junckerstr. 1; Schredde, Zigarrengeschäft, Kreuzbergstr. 15; Grube, Restaurant, Mariendorferstr. 10; Stiefel, Restaurant, Schützenstr. 58; Böhlend, Restaurant, Säulowstr. 52; Grassunder, Restaurant, Schwerinstr. 9.** **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung der Maler und Anstreicher Berlins

am Donnerstag, den 18. Juni, Abends 8 Uhr, in **Gratwell's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79.**
 Tages-Ordnung:
 1. Das Resultat der Lohn-Statistik.
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben. Zahlreiches Erscheinen der Kollegen ist notwendig.
Der Vertrauensmann. 78b

Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgeossen Deutschlands.

Donnerstag, den 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im **Lokale des Herrn Seefeldt, Grenadierstraße 33:**

Mitglieder-Versammlung

der Berufsgeossen der Filiale 3, als da sind: **Schleifer, Präger, Schläger u. s. w.**
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Schöple.** 2. Wahl eines Revisors zur Zentralkasse. 3. Vereinsangelegenheit.
 Um zahlreichen Besuch bittet **Der Bevollmächtigte.** 281/18

Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgeossen Deutschlands.

Filial-Versammlung der Lithographen Berlins am Mittwoch, den 17. Juni, Abds. 8 1/2 Uhr, bei **Feuerstein, Alte Jakob-Strasse No. 75.**

Tages-Ordnung:
 1. Geschäftliches und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Zukünftiger Vertrieb der **Graphischen Presse.** 3. Errichtung von Zahlstellen. 4. Wahl eines Revisors für die Zentralkasse. 5. Verschiedenes. — Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Kollegen als Gäste willkommen. — **Ausgabestellen der "Graphischen Presse":** Im Norden bei W. Drall, Schweinmünderstr. 4, im Laden; im Süden bei D. Krohne, Schinlestr. 1, im Laden; im Centrum bei Kuhlmeier (Wernau), Rosenstr. 30. 281/17 **Der Bevollmächtigte.** Fr. Scherer, Reichenbergerstr. 55.

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE
 Die Firma besteht seit 1873.
 Neuheiten für die Sommer-Saison in **Kleiderstoffen.**
 Dauerhaft, praktisch, elegant und billig!
Auslage neuer Eisasser Druckstoffe!
 Mousseline de laine, Lavantine, Sommerflanell etc. Geschmacksvolle, orig. Muster in den neuesten Farbenstellungen. waschecht. Die schönsten **Kinderkleider** u. **Jacken f. Mädchen** jed. Alters, sowie **Morgensröcke** Unterröcke, Blousen u. Schürzen in gross. Ausw. ev. nach Maass prompt! **Steppdecken.** Eig. Werkst. f. Wäsche-Ausstattungen. Herren, Damen, Kinderwäsche

Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.

Spezialität: **Porträts** bewährter sozialistischer Führer (Kassale, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Schlippenadeln, Manschettenknöpfen, Stöcken und Brochen. **En gros. En détail.**
 880 L **B. Günzel, Brunnenstr. 157, am Rosenthaler Thor.**

Möbel Cohn Gebr., Kommandantenstr. 51,

auf Theilzahlung, 820L
Stutz' Photographie-Atelier
 Berlin, Landobergerstr. 82, Hamburg. 167b
Spezialität: 1 wirklich. Kabinettbild zusammen. Mk. 4,50.
 Ein 1/2 Meter gr. Bild von 10 M. an. Rehnlichkeit, Haltbarkeit w. garantiert

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Versammlung

am Donnerstag, den 18. Juni, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Demter, Mühlstraße 11.** Tagesordnung: 1. Vortrag des **Genossen Richard Baginski.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.** 840/16

Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- u. Schankwirthes Berlins und Umgegend.

Versammlung
 am Freitag, den 19. Juni, Nachmittags 5 Uhr, beim Kollegen **Kuhlmeier, Schönhauser Allee 28.**
 Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Fragelasten und Verschiedenes.
 Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. Um zahlreichen und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.** 169/9

Achtung!

Da auf Beschluss der Generalversammlung der **Allgemeine Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend** aufgelöst ist, ersucht die unterzeichnete Kommission, alle Forderungen, welche noch an den Verein zu stellen sind, bis zum 15. Juli 1891 bei **Otto Klein, Kottbuscher Damm 14,** einzureichen. Später eingehende Ansprüche können nicht mehr berücksichtigt werden. Gleichfalls ersucht die Kommission alle diejenigen, welche noch Verpflichtungen dem Verein gegenüber haben, dieselben sofort zu begleichen, spätestens aber bis zum 15. Juli bei **Otto Klein.** Dasselbe sind auch alle dem Verein gehörige Utensilien abzuliefern. 225/11 **Die Liquidations-Kommission. J. A.: Joseph Hartmann.**

Arbeitsnachweis.

Der **Arbeitsnachweis** für männliche Personen befindet sich: **Stadtbahnhof No. 103/104 am Alexanderplatz** gegenüber dem Kgl. Polizeipräsidium. Fernsprech-Anschluss Amt V. 1263. 203M

Der **Arbeitsnachweis** für weibliche Personen befindet sich: **Klosterstrasse No. 97 an der Kaiser-Wilhelmstrasse.** Fernsprech-Anschluss Amt V. 3295.

Die **Bureaus** sind geöffnet von **7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.** Während dieser Zeit können sich die arbeitssuchenden Personen in den an die Bureaus anstossenden Sälen so lange aufhalten, bis ihnen Arbeit nachgewiesen ist. Die Gebühr beträgt 20 Pf. **Die Herren Arbeitgeber** werden um Meldung der offenen Stellen dringend gebeten.
Der Vorstand
 des Zentralvereins f. Arbeitsnachweis. **Dr. Freund, Magistrats-Bassessor.**

1 Mark 75 Pf.

die so beliebten grünl. Sommer-Jackets, 1 M. 50 Pf. Sommer-Waschhofen, Schulanzüge für Knaben von 2,75 M. an, Kleider der Zentral-Bazar für Herren- und Knaben-Garderobe von 1898L

Julius Lindenbaum, Große Frankfurterstraße 139.

Artistisch-Photographisches Atelier von **Carl Graefe,** Berlin S., Prinzenstraße 11, empfiehlt sich den Freunden und Parteigenossen zur Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaft u. Reproduktionen. Spez.: **Berliner u. Gewerkschaftsgruppen.** Auch zu Gruppenaufnahmen bei Landpartien halte mich bestens empfohlen.

H. GUTTMANN
 Stempel-, Schablonen-, Schilder-Fabrik
 Berlin N., Brunnenstr. 9.

Cohn's Hosen- u. Anzugfabrik

Pallasadenstr. 7, unweit d. Väschingpl., größtes Lager u. billigste Bezugsquelle Berlins, arbeitet aus Resten und verkauft im Einzelnen: **Knabenhosen** von 1 M. an, **Jaden** 1,50, **Herrenhosen** 1,50, **Knabenanzüge** 2 M., **Burschenanzüge** 3,50, **Herrenanzüge** 12 M. Nach Maass ohne Preiserschöpfung. **Häuden gratis.** 7 Pallasadenstrasse 7. (810L)

Gelegenheitskauf!!

Ein großer Posten **Steppdecken,** reine Wolle, hochlegante Handarbeit, à 8,50, 9, 10 Mk.
Steppdeckenfabrik S. Unger, Berlin S., Oranienstr. 48.

Nachts-Bureau des Königl. preuss. Amtsdirectors a. D.

Alte Jakobstr. 102, l. Gewissenh. Rath, Hilfe in all. Angelegen. Unbemittelten unentgeltlich. **Sonntags bis 4.** [1223b]

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik. Emil Heyn,** Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Charlottenburg.
 Unserem Freund **Hermann Pieren** zu seinem heutigen **Wiederkehr** ein dreimal donnerndes Hoch! das beim Nachbar die Anobländer Polka tanzen. **Die sogenannten Anaradisten von Charlottenburg.**
 Prost Hermann.

Unserem Freund und Mitarbeiter **Jul. Rhoneck** zu seinem 50. **Wiederkehr** ein dreimal donnerndes Hoch! v. d. Mitglidern im Vorst. d. S. d. F. 73b

Nach langem Leiden verschied am 15. Juni, Vormittags 11 Uhr, mein lieber Mann, Vater und Großvater, der **Maurer Wilhelm Pittack** im 65. Lebensjahre. Dies jelge tiefbeträcht im Namen der Hinterbliebenen an. **Wwe. Pittack.**

Die **Beerdigung** findet am Donnerstag, den 18. Juni, Nachmittags 4 Uhr, vom **Trauerhause Hochstr. 46** aus nach dem **Dankeskirchhof** statt. 687L

Danksagung.

Da ich mich außer Stande befinde, allen den lieben Freunden und Bekannten, welche durch so reiche Spenden, ebenso durch ihr werthes persönliches Erscheinen oder schriftliche Gratulation meinen Jubeltag zu einem so großen Ehrentag gemacht haben, persönlich meinen Dank abzustatten, erlaube ich mir hierdurch öffentlich Allen meinen herzlichsten Dank auszusprechen.
A. Spannagel, Rentant.

Grabdenkmäler

in Marmor, Granit, Syenit etc. empfiehlt bei **sauberster Ausführung**, zu soliden Preisen **W. Günther,** Rixdorf, Hermann-Strasse Nr. 150

Tüll-Gardinen

fenster 2, 3, 4, 6 M., Stores 1 M. **Hille, Zimmerstraße 86, Hof part.**

Konversations-Lexikon

von **Meier oder Brodhans** laufe. 215M **A. Sauer, Müddendorferstr. 86.**

Jede Uhr

unter Garantie kostet bei mir zu repariren **1,50 Mk.** (außer Bruch) **Kleine Reparaturen** entsprechend billiger.

Uhren, Gold- u. Silberwaaren

C. Wunsch, Fanninstr. 88, n. d. Oranienplatz.

Kinderwagen.

Größtes Lager Berlins **Dr. Noesch, homöopath. Krat** Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonntag 8-10.

Zwei **Genossen** finden febl. Schlaf. **Moabit, Roskoderstr. 55, v. 1 Z. II.** „Vorwärts“ zur Verfügung. 80b

Schlafst. für Herrn b. **Frick, Wallstrasse 18, Hof 2 Z. r. Nr. 11.** 75b

Schlafst. sofort zu vermietthen **Rehnerstr. 14, 4 Z. b. Plante.** [22b

Zwei **Gesinnungsgenossen** sind febl. Schliff. **Kussicht Artushof, Perlebergerstrasse 23a, Hof. 1 Z. B. Scheller.**

Schlafst. 4. verm. **Russlerstr. 5, Hof III.**

Arbeitsmarkt.

Größte Durchschnittsarbeiter finden dauernde Besch. in der **Stoffknopf-Fabr.** v. **Louis Michaelis, Jerusalemstr. 15.**

Nach einmal der Ueberschwemmungs-Schwindel.

Von Benedict Friedländer.

Die Malthus'sche sogenannte Theorie, die eigentlich von vorn herein nichts anderes gewesen ist, als ein Versuch bestehendes soziales Unrecht zu beschönigen, indem sie die Noth und das Elend als eine naturgesetzliche Nothwendigkeit darzustellen sich bemüht, ist zwar wissenschaftlich längst widerlegt oder besser gesagt entlarvt worden. Das ist auch so gründlich geschehen, daß dem kaum etwas eigentlich neues hinzu zu fügen ist. Wir haben es auch nicht mit jenen geradezu ungeheuerlichen Auswüchsen des Malthusianismus zu thun, die trotz alledem noch in unseren Tagen ab und zu auf der Bildfläche erscheinen, und wir werden auch keinem Nachwerk der Art die Ehre einer ausdrücklichen Erwähnung zu Theil werden lassen.

Alle Anhänger des Sozialismus im engeren und weiteren Sinne müssen Gegner des Malthus sein. Denn wenn Noth und Elend Naturnothwendigkeiten sind, wie Malthus und seine Anhänger glauben oder zu glauben vorgeben, so wären die auf eine radikale Beseitigung der sozialen Mißstände abzielenden Bestrebungen — und solche sind die sozialistischen Lehren — widersinnig, weil ausichtslos und das nicht etwa wegen des Unverständnisses oder der Bosheit der Menschen, sondern aus Gründen einer der verstandesmäßigen und sittlichen Aufklärung unzugänglichen Naturnothwendigkeit. Es ist ein auffallendes und überraschendes Zeichen von der Festigkeit, mit der die Malthus'schen Lehren haften, daß sogar Bebel am Schlusse seines bekannten, trefflichen Buches „Die Frau und der Sozialismus“, noch Spuren einer zwar sehr geläuterten und abgeschwächten, aber doch nicht nach Gebühr ganz beseitigten Ueberschwemmungs-befürchtung — wenn auch für entlegene Zeiten — aufweist. Bebel hilft sich mit der Annahme, daß mit zunehmendem Wohlstand und allgemeiner Menschenwürdigkeit des Daseins die Fruchtbarkeit der Menschen abnehmen würde, abgesehen von dem natürlich sehr sachgemäßen Hervorheben des Gesichtspunktes, daß das Gespenst der Ueberschwemmung, d. h. einer wirklichen, von sozialen Verhältnisse unabhängigen Ueberschwemmung erst die Sorge einer ferneren Zukunft sein könnte. Wie wir zu zeigen beabsichtigen, ist Bebel hierin eher nicht radikal, d. h. gründlich genug.

Die Harste Widerlegung Malthus', die ich kenne, findet sich in Henry George's Fortschritt und Armuth. Auch E. Dühring's Werke sind wohl geeignet, von jenem Wahne zu befreien. Findet man nun trotzdem hier und da nicht nur Reste, sondern sogar noch äppige Blüthen des Malthus'schen Widersinns und das nicht etwa nur in Schriften und bei Personen, die überhaupt kein Anrecht haben, ernst genommen zu werden, so entsteht die Frage: Wie ist es möglich, daß ein so offenkundiges Irthum noch immer in vielen feist aufgelisteten Köpfen sein Unwesen treibt? Welches sind die eigentlichen Wurzeln des großen Mißverständnisses?

Durch welche Verwechslungen und logischen Abwege erhält der Malthusianismus eine gewisse, mitunter auch gute Köpfe verwirrende Scheinbarkeit? Um diese Frage möglichst klar und vollständig zu beantworten, ist es notwendig, einige allbekannte Dinge in das Gedächtnis zurückzurufen, auf die Gefahr hin, manche Leser, denen das Thema geläufig ist, zu langweilen. Abgesehen von den ganz hallohen mathematischen Spielereien mit arithmetischen und geometrischen Reihen besagt die Malthus'sche Theorie kurzgefaßt, daß die Vermehrungstendenzen der Bevölkerung einen beständigen Druck auf die Unterhaltsmittel ausübe; so daß ohne vorbeugende oder nachträglich durch Hunger, Krankheit, Krieg und dergleichen korrigierende Beschränkung der Bevölkerung das Massenelend eine unabwendbare Nothwendigkeit wäre. Eine gewichtige Stütze oder wohl die gewichtigste Stütze erhielt diese Ansicht durch die von Darwin und zwar mit ausdrücklicher Berufung auf Malthus gemachte Anwendung auf das gesammte Reich der Lebewesen.

Dieser Umstand hat dann dazu geführt, daß z. B. von Dühring das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, d. h. daß mit dem Malthusianismus auch der Darwinismus als „ein Stück gegen die Humanität gerichtete Brutalität“ abgewiesen wurde. Wollige Klarheit in diesen Gegenstand gebracht zu haben, ist, soweit mir bekannt, gleichfalls das Verdienst von George. Der Gedankengang Darwins, soweit er sich auf unsere Frage bezieht, ist folgender. Alle Lebewesen, auch die am wenigsten fruchtbaren, erzeugen so viel Nachkommenschaft, daß für den Fall, daß alle zur Reife und Fortpflanzung gelangen, es offenbar alsbald an den nötigen Lebensbedingungen, insbesondere an der Nahrung fehlen müßte. Besonders anschaulich wird die Sache, wenn wir an eine der fruchtbareren Arten denken, beispielsweise an einen der Vertreter der schädlichen Insekten, von denen manche Hunderte von Eiern legen; wenn alle zur Entwicklung gelangen, so wäre bald die z. B. in Laub bestehende Nahrung erschöpft; was denn auch mitunter eintritt. In weitaus den meisten Fällen dagegen fällt die größere Zahl der jungen Käupchen selbst als Beutethiere Vögeln, Schlupfwespen und anderen Feinden, oder der Räufe und anderen schädigenden Faktoren zum Opfer, ohne daß es zum Nahrungsmangel kommt. Es ist sogar kein seltener Fall, daß sehr fruchtbare Arten im entwideltsten Zustande zu den von Viehhaltern geschätzten Parasiten gehören. Sehen wir nun, um die Sache zu vereinfachen, von der Möglichkeit, selbst anderen Lebewesen zur Beute zu werden, ab, und denken uns z. B. auf begrenztem Gebiete eine Anzahl Raubtiere, die ihrerseits keine gefährlichen Feinde, etwa noch stärkere Raubtiere oder gefährliche Parasiten (z. B. Bazillen) haben sollten; so ist es klar, daß in letzter Instanz der Zahl unserer Raubtiere durch die Menge der Beutethiere eine unabsehbare Grenze gezogen ist. Diese Schlussweise kann man ohne Einschränkung auf ein Volk ausdehnen, welches auf begrenztem Terrain, z. B. einer Insel, ausschließlich von der Jagd lebt oder auch von solchen Früchten, wie sie sich in der freien Natur vorfinden.

Sobald wir aber von diesem Zustande der völligen Barbarei abgehen, ist die Malthus-Darwin'sche Betrachtungsweise falsch. Die Arbeiter oder Viehzüchter treibenden Völker leben von ihren eigenen Produkten. Das Gleiche gilt auf höherer Kulturstufe für die mannigfachen Erzeugnisse der Industrie. Um den Sachverhalt schematisch darzustellen, können wir sagen, daß z. B. die tausendfache Menge von zivilisirten Menschen nicht nur die tausendfache Menge von Produkten aller Art zu erzeugen im Stande ist, sondern weit mehr, als das; dieses Mehr ist eine Folge der größeren, die Produktivität steigender Arbeitsteilung, ferner auch der in demselben Sinne wirksamen technischen Verbesserung; es ist nämlich klar, daß unter sonst gleichen Umständen die Chancen für die Erfindung technischer Vervollkommnungen mit der Bevölkerungszahl steigen müssen.

Da also die Menschen, abgesehen vom Zustande der äußersten Barbarei nicht von den in der freien Natur vorfindlichen Dingen, sondern von ihren Produkten leben; die Produktivität jedes einzelnen aber mit steigender Bevölkerungszahl zunimmt, so folgt daraus — (für den Fall, daß nicht sekundäre Ursachen das Resultat abändern) — daß bei steigender Bevölkerungsziffer die Produktionskraft und damit die Konsumtions-Möglichkeit der Gesamtheit, d. h. der Nationalwohlstand und für den Fall einer gleichen Vertheilung desselben der Wohlstand jedes einzelnen wachsen müsse; also das gerade Gegentheil von Malthus. Es ist das auch jene so einfache und augenscheinliche Widerlegung, die man Malthus und dem aus dem Darwinismus gleichsam zurückimportirten Malthusianismus entgegengehalten hat.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Die Verhandlungen der Kreisynoden, welche im vorigen Monate hier in Berlin getagt haben, bieten zwar im Allgemeinen für uns wenig Interessantes. Wenn wir trotzdem noch einmal auf dieselben zurückgreifen, so geschieht es nur, um einige Punkte hervorzuhoben, die unserer Erachtens bisher zu wenig gewürdigt, in dem großen Nebenwust vielleicht gänzlich übersehen worden sind. So regte z. B. in der Kreisynode Friedrichs-Werder der Synodale Präsident v. Meyeren in Bezug auf die Jugendpflege die Frage an, ob es nicht ermöglicht werden könne, in den gewerblichen Fortbildungsschulen auch den Religionsunterricht aufzunehmen und wurde der Antrag v. Meyeren, den Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen betreffend, von der Kreisynode angenommen. Es will uns denn doch scheinen, daß die Kirche in ihrem Bestreben, an Einfluss zu gewinnen und zu diesem Zwecke sich immer neue Schutzgebiete zu erobern, in diesem Punkte etwas zu weit gegangen ist. Die gewerblichen Fortbildungsschulen haben denn doch wohl andere Zwecke zu erfüllen, als Religionsunterricht zu erteilen. Natürlich kommt hierbei nur die evangelische Religion in Frage. Daß die Synode einem solchen Antrage zustimmen konnte, ist mehr als bedauerlich und zeigt, wie sehr das Kirchenregiment schon festem Fuß gefaßt hat.

In der Kreisynode Berlin-Land II wurde u. A. berichtet, daß von 266 Paaren, die kirchlich getraut wurden, 141, also fast die Hälfte, ohne Kranz getraut wurden. Man sollte es kaum für möglich halten, daß angesichts der obligatorischen Zivilheirath die kirchliche Trauung überhaupt überflüssig macht und die Gheschließung zu einem gesellschaftlichen Akte umwandelt. Natürlich kommt hierbei nur die evangelische Religion in Frage. Daß die Synode einem solchen Antrage zustimmen konnte, ist mehr als bedauerlich und zeigt, wie sehr das Kirchenregiment schon festem Fuß gefaßt hat.

Nicht ganz uninteressant dürfte es auch sein, mit welchen Mitteln die kirchlichen Körperschaften „sozialen Mängel“ unmittelbar abhilfe zu schaffen gedenken. Auf dem Gebiete der Ruhe sind zu nennen die Lektüre (Kolportage, Lesegüter, Predigtvertheilung, religiöse Volksblätter, Volksbibliotheken, Gemeindeblätter); die Einrichtung von Familien-Abenden und Arbeitervereinen; auf dem Gebiete der Familie die Sorge für kirchliche Trauung und Taufe, die Krippen, Kinderhorter, Näh- und Tischschulen, Kindergottesdienste, Jünglings- und Jungfrauenvereine, Lehrlings-, Gesellen-, Arbeiter-, Mädchenheime, die Armen- und Krankenpflege, die Ferienkolonien; endlich auf dem Gebiete der Kirche selbst die Theilung der großen Gemeinden, die Einrichtung von Bezirken für die Seelsorge und Armenpflege (Hausälternverbände), Beseitigung der Stollgebühren auch für Begräbnisse und die Abstellung der sogenannten Liebesgaben und die Vermietung der Kirchenstühle.

Mit diesen Mitteln wird zweifellos das erreicht werden, was in folgender aufgenommenen These ihren Ausdruck findet:

Die Synode erkennt in der Beseitigung des Klassen Gegensatzes, der zwischen den Besitzenden und Besitzlosen besteht, das dringende Bedürfnis an, welches die evangelische Kirche zu befriedigen hat!!

Ein Frommer. 161 000 Mark beträgt jetzt schon die Summe des Verlustes, den die Georgengemeinde durch die Untrene ihres Rentanten erlitten hat. Als seinerzeit Kredit vor Gericht stand, war nur eine Unterzahlung von 60 000 M. festgestellt; erst später fand man, daß der Rentant noch viel mehr Betragsverleihen verübt hatte, u. A. waren wieder die vom Richter noch die vom Kirchhofs-Zuspector abgefaßten Beträge gebucht. Die Gesamtsumme des Verlustes wird sich gar nicht feststellen lassen, da nur noch die Bücher von zwei Jahren vorhanden sind.

Die seit Jahren bestehenden Mängel in unserem Pferdebahn-Betriebe sind, obwohl oft genug in der Presse gerügt, mit dem Inkrafttreten des Sommer-Fahrplans doch in keiner Weise geboben worden, obwohl sich erfahrungsgemäß die Verkehrsbedürfnisse gerade in den Sommermonaten in Berlin steigern. Da besteht die Tourunterbrechung am Nollkrug zwischen Berlin und den an der Heizer Chaussee belegenen Kirchhöfen nach wie vor fort. Noch immer scheint es nicht gelingen zu sein, zwischen der Pferdebahn und der Rixdorf Gemeindebehörde einen Etwernmodus zu vereinbaren, der die direkte Verbindung zwischen Berlin und seinen dortigen Kirchhöfen mit der Pferdebahn ermöglicht. Ebenso fehlt noch immer die direkte Verbindung des Südostens mit dem Osten der Stadt, namentlich mit dem für den Reiseverkehr hochwichtigen Schlesischen Bahnhof. Der Pferdebahn-Knotenpunkt am Rixdorfer Thor zeigt keine Linie auf, die das erwähnte Verkehrsbedürfnis befriedigt. Dagegen besteht die einzigemassen ungeheuerliche Verkehrsverbindung zwischen dem Moritzplatz und Lichterberg auf dem Umwege über den Spittelmarkt — also zwischen Süden und Osten der Stadt in längerer Richtung zunächst nach Westen — fort. Das geht nun schon seit Jahren so, alle Erörterungen in der Presse nützen nichts. Wie der Magistrat der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn-Aktiengesellschaft mit gebundenen Händen gegenübersteht, ist färglich bei den Vorbereitungen des Stadtelats zu Tage getreten. Von verschiedenen Seiten wurden dort Klagen über den Betrieb der Pferdebahn-Gesellschaft erhoben. Insbesondere wurde angeführt, daß der Nachtbetrieb dem Verkehr nicht entspreche und auf den meisten Linien für den hiesigen Verkehr viel zu früh endige. Trotz der Kälte im letzten Winter sei für genügenden Schutz des Publikums nicht gesorgt worden, auch die Strohdeden seien erst lange nach dem Auftreten des scharfen Frostes in die Wagen gelegt worden. Das Öffnen des kleinen Fensters beim Herausgehen der Wägel an die Passagiere der Vorderplattform und Empfangnahme des Geldes sei wegen des schiefen Zuges, der hierdurch verursacht werde, mit Gefahren für die Gesundheit des Publikums verknüpft und müsse durch eine anderweitig entsprechende Einrichtung ersetzt werden. Die Anbringung einer Querleiste zur Theilung der Wagenstiege in zwei gleich große Hälften sei dringend wünschenswerth und werde allgemein ver-

langt. Die Ausgabe von Wandelbillets, von Umsteig- beziehungsweise Zuschlagsbillets, welche in anderen Städten bestche und sich gut bewährt habe, müsse hier ebenfalls eingeführt werden. — Seitens des Magistratskommissars wurde verschiedene Beschwerdepunkte aufzuklären, beziehungsweise zu widerlegen gesucht; im allgemeinen bemerkte derselbe, daß dem Magistrat nach dem geschlossenen Vertrage auf den Betrieb der Pferdebahngesellschaft fast gar keine Einwirkung zustehet; die Abstellung von Mißständen könne nur in der Form von Wünschen vorgebracht werden. Bedingungen zu stellen und durchzusetzen, sei nur bei Konzeptionierung neuer Linien möglich. Refuß Beseitigung einzelner Beschwerdepunkte verspreche er jedoch, mit der Direktion der Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft Verhandlungen anzuknüpfen zu wollen.

Daß diese Verhandlungen nichts genutzt haben, zeigt der neue Sommerfahrplan. Wenn man wenigstens das einzige Nachmittel, das man in Händen hat, zur Erzielung besserer Bedingungen in den Verkehrseinrichtungen kräftiger gebrauchen wollte! Aber, wenn es sich um Konzeptionsvertheilungen handelt, dann sind unsere städtischen Behörden immer von außerordentlich entgegenkommender Liebenswürdigkeit — mit der Forderung von Gegenkonzeptionen ist man so zaghaft, als fürchte man sich, der armen Pferdebahn-Gesellschaft wehe zu thun.

Ebenso ergebnislos ist die bereits mehrfach angeregte Verbilligung der Pferdebahn-Fahrpreise gewesen.

Bei der großen Wichtigkeit, welche diese Frage für die gesammte Bevölkerung hat, wäre es wohl angebracht gewesen, den Vorschlag des Pferdebahn-Ausschusses der Stadtverordneten-Versammlung: über den Antrag auf Ermäßigung der Fahrpreise zur Tagesordnung überzugehen, noch eingehender zu prüfen. Die Ausführungen des Oberbürgermeisters und eines Stadtverordneten stimmten in folgender Auffassung überein: Dazu (zur Ermäßigung der Fahrpreise) haben wir eben den Magistrat, der dieses Recht bei Festsetzung der Tarife zur Ausführung bringen kann, die ja von Halbjahr zu Halbjahr festgesetzt werden. Darin kann er in diesem Augenblick nicht durch einen Vertrag festgelegt werden, denn ein Vertrag setzt die Verhältnisse für die Dauer fest, während der Magistrat in der Lage ist, nachher durch seine Einwirkung noch mehr zu erzielen, als was im Augenblick konzediert wird. Die Stadtverordneten-Versammlung hat es ja in der Hand, den Magistrat von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, wenn er in dieser Beziehung seiner Pflicht nicht so nachkommt, wie man glaubt, daß er sie erfüllen möchte!

Nach dieser Aeußerung ist also die Stadtverordneten-Versammlung bezw. Magistrat sehr wohl in der Lage, einen Druck nach der gewünschten Richtung hin auszuüben.

Es ist dringend zu wünschen, daß dieses Recht vom Magistrat und von den Stadtverordneten baldigst und nöthigenfalls wiederholt zur Anwendung gebracht werde, um auch die anderen Uebelstände im Pferdebahnverkehr zu beseitigen.

Der Umbau des Bahnhof Rixdorf der Stadt- und Ringbahn scheint gute Wege zu haben. Außer der dieser Tage erfolgten Anfuhr großer Stapel von Eisenbahnschienen und imprägnirten Eichenschwellen an dem Punkte der Strecke Rixdorf-Tempelhof, an welchem der Ausfallsbahnhof für die Bauezeit des neuen Bahnhofes seinen Platz erhalten wird, ist nichts Sichtbares zu melden. Aber es verlautet recht bestimmt, daß sich dem Umbau infolge neuer, verögernde Hindernisse entgegenstellen, als die Eisenbahnerverwaltung die Ueberführung der Kirchhofstraße, der westlichen Nebenstraße von der Bergstraße, die sich kurz vor dem Bahnhof von der Bergstraße abweigt, sich mit starker Steigung im Halbkreis hinzieht und, nachdem sie durch eine feste Brücke über den Bahndörper hinweggeführt, jenseits der Bahn wieder auf die Bergstraße zutrifft, zukünftig nicht über die Bahn hinweg, auch nicht einmal unterführt wissen will, wogegen die Gemeinde Rixdorf Namens der sehr interessirten Adjazenten der Kirchhofstraße Bedenken hegt.

Der weiße Flieder (Sambucus) — nicht etwa der hier allgemein fälschlich mit „Flieder“ bezeichnete Hollunder (Syringa) — ist in hiesiger Gegend leider immer noch zu wenig angebauet und doch sollte er eigentlich auf keinem Grundstück fehlen, zumal er mit jedem Standort zufrieden ist. Auf jedem Hof wird sich meistens immer noch ein Plätzchen finden — und wenn's die „Müllwinkel-Ecke“ ist — wo ein Fliederbaum oder Strauch stehen kann. Blüthe sowohl, wie Frucht sind gut zu verwerten. Aus Früchten wird die Fliedermilch bereitet und die schwarzen Beeren geben eine Suppe, welche an Geschmack der schönsten Kirchsuppe um nichts nachsteht, ja von Vielen jeder Obstpuppe vorgezogen wird. — Auch die Sauerampfer wird hier noch viel zu wenig gewürdigt, kaum daß man sie hier und da in Gärten sieht, vergeblich aber wird man sie zu kaufen suchen. Sauerampfer ist das erste Gemüse im Frühjahr, weil eben verrentend, bedarf so gut wie gar keiner Kultur und liefert ein sehr schmackhaftes Gemüse. Man kann das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, indem man die Sauerampfer als Einfassung der Steige und Beete benutz.

Systematische Lohndrückereien scheinen gegenwärtig in Berlin an der Tagesordnung zu sein und hängen wahrscheinlich mit den hohen Preisen für Lebensmittel und mit der dadurch bedingten allgemeinen Plauheit des Geschäftverkehrs zusammen. Willkürliche Lohnabzüge werden gemacht, statt des fälligen Lohnes erhalten die Arbeiter nur einen bescheidenen Theil und oft auch den noch mit Bemerkungen und Gebarden, als wäre es ein Almosen und nicht sauer verdientes Lohn. Der Rest wird dann im Laufe der nächsten Tage dem Arbeiter zugesperrt, so daß ein geordnete Haushaltung damit garnicht geführt werden kann und diese von Woche zu Woche zurückgeht. Arbeitskräfte sind genügend vorhanden und für einen Arbeiter, der wegen unpünktlicher Lohnzahlung die Arbeit verläßt, warten zehn andere vor der Thür. Welche Wirkungen diese Art der Plauheit haben muß, das wissen auch die Geschäftsleute, denn bei der gegenwärtigen Unsicherheit des Verdienstes und der Einnahmen kann kein Arbeiter daran denken, für die Familie außer den nöthigsten Lebensmitteln etwas anzuschaffen.

Von den zahlreichen uns in diesem Sinne aus Arbeiterkreisen zugehenden Zuschriften wollen wir für heute nur zwei veröffentlichen, in denen der gegenwärtige Nothstand bezüglich der unpünktlichen Lohnzahlung und der Lohn-drückerei und deren Folgen für den Arbeiter sich recht grell wieder spiegelt.

Aus dem Norden der Stadt schreibt uns Jemand: Ein Verwandter von mir arbeitet bei der Firma F. in der Chausseestraße seit 1/4 Jahren. In dieser Zeit bekam er vier Mal Sonnabends nicht seinen vollständigen Lohn. Am letzten Sonnabend Abend sagte er zum Prinzipal, als er wieder nur einen Theil eines Wochenlohnes erhielt, er müsse durchaus sein volles Geld haben, da er es braucht; der Prinzipal würde gewiß, wenn er einige Prozent Zinsen gebe, überall Geld bekommen. Der Herr erwiderte darauf, er würde dem Arbeiter 10 pCt. geben, wenn er ihm Geld verschaffe. Der Arbeiter gab sich damit zufrieden und ging wieder mit einem Theil des Geldes nach Haus. Am Montag Vormittag bekam er den Rest des Geldes und am Abend wurde er ohne Ausgabe des Grundes entlassen.

In einem anderen Falle wird uns mitgetheilt;

*) Obgleich der Verfasser nicht vollständig auf dem Boden unseres Programms steht, glauben wir seine Ausführungen doch den Lesern des „Vorwärts“ nicht vorenthalten zu dürfen. Red. d. „V.“

Ich arbeite seit beinahe einem Jahre in der Rahmenfabrik von K. in der U-Strasse. Als ich dort eintrat, war eingermaßen zu thun und ich verdiente bis zu 20 Mark pro Woche. Seit Anfang dieses Jahres wurde die Arbeit flau. In der Werkstatt sind mehrere Arbeiterinnen beschäftigt, die natürlich einzelne Theile der Arbeit billiger herstellen als ich, und es hatte früher die Einrichtung bestanden, daß die Rahmen von mir soweit vorgefertigt und zurecht gemacht wurden, daß die Mädchen dieselben dann weiter bearbeiten, die Bilder einsehen konnten u. s. w., wünschst ich dann noch Einiges zur vollständigen Fertigstellung dorthin zu arbeiten hatte. Die flauere Geschäftszeit begann damit, daß Arbeit fehlte. Die lohnende Vorrichtung wurde seltener, der Wochenverdienst ging auf 12 Mark herab. Bald merkte ich auch, als ich wegen Mangel an Arbeit einige Tage Pause hatte machen müssen, daß eine körperlich besonders rüstige Arbeiterin einige leichte Vorrichtungsarbeiten gemacht hatte und dabei mit Säge und Hobel umgegangen war, daß meinem Herrn Meister dabei das Herz im Leibe lachte, während es mir vor Schreck so zu sagen in die Hosen fiel. Die Folge dieses neuen Arbeitsangebotes war leicht voraussehen: Zunächst hatte ich längere Zeit überhaupt keine Vorrichtungsarbeiten mehr und später wurde sie mir nur zu einem erheblich niedrigeren Satze angeboten, da die „Lina“ sie ja auch für diesen Preis gemacht hatte. Ich habe Feierabend gemacht, denn die Konkurrenz mit der starken „Lina“ halte ich nicht aus; mit der kann man sich zu Schanden arbeiten und verdient nicht das Salz auf Brot. Würde ich wirklich billiger arbeiten, so arbeitet Lina noch billiger, und so fort, bis wir alle Beide nicht mehr können.

In der bekannten Witzkatastrophe wird nachträglich noch gemeldet, daß Dorfbesitzer von Mariensfelde 2 1/2 Stunde nach der Aufnahme der vom Blitz getroffenen Soldaten unweit des Schälberges, auf der Mariendorfer Feldmark, einen betäubten Menschen und ein betäubtes Pferd gefunden haben. In dem Menschen erkannten sie den Kutscher des Bauerngutsbesitzers Sübende in Mariendorf, dessen Eigenthum auch das Pferd war. Der Kutscher hatte sich bei Anbruch des Gewitters mit einer Fuhrte Dünger auf Feld begeben. Er sowohl wie das Pferd sind dann offenbar vom Blitz getroffen worden. Der Kutscher erholte sich unter ärztlicher Behandlung, und es geht ihm heute ebenso gut wie der Mehrzahl der Soldaten.

Graf Kleist vom Loß entmündigt. Das Königl. Amtsgericht I. Abtheilung 49 veröffentlicht, wie wir dem „Kleinen Journal“ entnehmen, folgende Bekanntmachung: „Der Leutnant a. D. Bogislav Adolf Leopold Voris Graf Kleist vom Loß hier selbst, wohnhaft in Mariendorf, Nr. 1, zur Zeit im Strafgefängnis zu Bülowsee, ist durch Beschluß des obgenannten Gerichts vom heutigen Tage für einen Verschwenker erklärt und demgemäß entmündigt worden. Berlin, den 6. Juni 1891.“

Vorläufig in Haft genommen ist am Sonnabend Nachmittag der Maurermeister H. Derselbe stand an dem Schalter eines Postamts, wo außer ihm noch mehrere Personen der Abfertigung warteten. Als die Reihe an H. kam, griff dieser in die Brusttasche seines Rockes und stieß gleich darauf einen gelenden Ausschrei aus. Er schreckt sie von allen Seiten zusammen, und der Postler erklärte nun in heller Verzweiflung den ihm Umstehenden, daß er noch vor dem Betreten des Postamts die Summe von 1200 M. bei sich getragen habe, welche er aber jetzt vermisst; das Geld könne ihm nur durch einen Taschendieb entwendet worden sein. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab indessen, daß H. das Geld in der inwendigen Tasche seines jugendlichen Rockes verborgen gehalten habe, somit ein Taschendieb in das Reich der Märchen zu gehören scheint. Trotzdem bleibt derselbe bei seinen Angaben. Die Polizei nimmt jedoch an, daß sie es mit einem Ungetreuen zu thun habe, welcher die ihm zur Auszahlung des Wochenlohnes an die Arbeiter übergebenen Gelder unterschlagen und den Diebstahl erlitten habe.

Aus dem Zuchthause in Halle a. S. entlassen und nach Charlottenburg zurückgeführt ist, wie die „Charl. Gem.-Ztg.“ mittheilt, vor einigen Tagen der Maschinenarbeiter Edgar Kämpel, nachdem er eine 11 jährige Freiheitsstrafe verbüßt hat. Diese Freilassung fiel etwa mit dem Zeitpunkt zusammen, an welchem in Tschersklo der Eisenbahnüberfall zur Ausführung gebracht wurde, welcher mit dem durch Kämpel und Genossen begangenen Verbrechen viel Ähnlichkeit hat. In der That konnte noch vor 11 Jahren in der unmittelbaren Nähe Berlins ein auf Entgleisung eines Eisenbahnzuges und Verabreichung des Postwagens gerichteter Plan zur Durchführung gelangen. Am 14. September 1880 gegen 9 Uhr Abends bemerkte ein Beamter der Berlin-Hamburger Eisenbahn, daß unweit des Spandauer Wochs eine Schiene gelockert worden war, erstattete Anzeige, und die Behörde setzte eine Belohnung von 300 M. auf die Ermittlung des Thäters aus. Am 9. Oktober desselben Jahres, gleich nach 10 Uhr Abds., entgleiste auf der Berlin-Lehrter Bahnstrecke zwischen der Spandauer Schießschiene und dem Bod der von Hannover kommende Schnellzug, Lokomotive, Tender und Packwagen stürzten zur Seite, und mehrere von den reisenden Personen wurden verletzt. Die Untersuchung ergab, daß die Entgleisung mit einem Verbrechen Zusammenhang, und der Kriminalkommissar Krause fand am Ort der That einen Briefumschlag, welcher die Aufschrift „Edgar Kämpel“ trug und aus Amerika stammte. Kämpel wurde ermittelt und gefasst auch bald, daß er in Gemeinschaft mit den früheren Pferdebahn-Konduktoren Rudolf Plümcke und Ferdinand Herzog zusammen den Zug in der Absicht, den Postwagen auszulindern, dadurch zum Entgleisen gebracht habe, daß sie Schienen aus ihrer Lage herausgehoben hätten. Die Helfer wurden gleichfalls verhaftet, und es stellte sich nun heraus, daß diese beiden auch am 14. September es auf die Verabreichung des Berlin-Hamburger Zuges abgesehen hatten. Kämpel wurde auf 11 Jahre, Plümcke und Herzog auf die höchste zeitliche Dauer von 15 Jahren in das Zuchthaus geschickt, wo Herzog bald nach seiner Entlassung starb und Plümcke noch bis zum Jahre 1895 sitzen muß.

Ein Unglücksfall, welchem leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, hat sich vorgestern Nachmittag im Bellealliance-Theater ereignet. Die Gasuhr für den Garten, welche in einem unter der Bühne befindlichen und vom Garten aus zugänglichen Kellerraum aufgestellt ist, wurde seitens der Leitung der Englischen Gasgesellschaft einer Revision unterzogen, wie sie regelmäßig von Zeit zu Zeit stattfinden. In diesem Zwecke waren vier Arbeiter entsandt, darunter der 23jährige Wende, welcher erst vor wenigen Tagen bei der Gesellschaft eingetreten war. Da der Raum dunkel ist, so mußten die Arbeiter mit künstlichem Lichte operiren und es scheint, daß Wende, während der als Aufseher fungierende vierte Arbeiter auf einen Augenblick abgesehen war, unvorsichtiger Weise mit einem offenen Lichte einer Oefnung oder vielleicht auch einer schadhafte Stelle der Gasuhr zu nahe gekommen ist. Wie dem aber auch sein mag, die Uhr explodirte und slog in unzählige Stücke auseinander. Einer der Eisenheile traf den Wende so schwer am Kopfe, daß der sofort hinzugezogene Arzt seine Heberfahrung nach der Charite anordnen mußte. Der Wundarznei verweigerte erlag aber schon auf dem Wege dorthin seinen Verletzungen und es wurde daher seine Leiche sofort in das Leichenhause gebracht. Die beiden anderen Arbeiter, welche sich in dem Räume befanden, kamen glücklichster Weise mit dem Schrecken davon. Sie wurden zwar betäubt, hatten sich aber nach einer Viertelstunde bereits wieder erholt.

Die widerwärtigen Reklamebilder an den öffentlichen Aufschlagstulen, welche einen Reiter darstellen, der Stiefel frisst, scheinen nicht ohne Eindruck auf die Phantasie geistig schwach begabter Menschen zu bleiben. So wird uns berichtet, daß am Montag den Passanten der Potsdamerstraße ein Mann auffiel,

der einen seiner Stiefel vor sich hatte und wie ein wildes Thier Stücke davon herunterriß und perlaute. Unzweifelhaft hatte man es mit einem armen Geisteskranken zu thun, jedenfalls aber war es ein Unglücklicher, dem behördlicherseits sofort geholfen werden mußte, ehe er der Spott- und Schaulust seiner Mitmenschen verfiel.

Die Lokalkommission von Johannisthal ersucht uns um Aufnahme des Folgenden:

Den Genossen Berlins, welche bei uns angefragt haben, ob Herr Adam in Haffelwerder (Nieder-Schönweide) seinen Saal zu Versammlungen giebt, hatten wir die schriftliche Mittheilung gemacht, daß Herr Adam auf sein Ehrenwort versichert, er gebe den Saal zu Vereinsversammlungen, wenn er nicht allzusehr von der Polizei resp. Amtsvorsteher gemahngt würde. Es wurde zu Donnerstag, den 18. d., eine Vereinsversammlung angemeldet. Am 15. d. kam von Herrn Adam folgender Brief:

Nieder-Schönweide, 15. Juni 91. Geachteter Herr Wielenz! Nachdem ich mich genau in Allem und auch bei der richtigen Quelle informiert habe, so bin ich leider geschäftlich gezwungen, Ihnen mitzutheilen, daß Versammlungen in meinem Lokale leider nicht stattfinden können.

Es wird mir rundweg die Konzeption verkräft werden und nach vielen Seiten hin Unannehmlichkeiten entstehen, so daß, wie ich es auch machen will, doch Schaden entsteht und infolgedessen nach dieser Seite hin mich entschließen muß. Bestürzte mich ausdrücklich noch einmal, daß ich persönlich und auch geschäftlich der Sache gänzlich neutral gegenüberstehe. Es zeichnet sich hochachtungsvoll N. Adam.

Daß Herr Adam die richtige Quelle aufgesucht, glauben wir sehr gern, wüßten wir nicht, daß diese Quelle im Stande ist, all die Ehrenwörter der Restaurateure hinwegzuspalen. Die Lokalkommission von Johannisthal und Umgegend. Im Auftrage: J. Wielenz.

Polizeibericht. Am 15. d. M. Morgens wurde ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der Friedrichselderstraße, erhängt vorgefunden. — Im Hause Friedenstr. 54 fiel Vormittags eine Frau von der Kellertreppe und brach den rechten Unterschenkel, so daß sie nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Nachmittags stürzte der Maler Franke von einer am Hause Kreuzbergstraße 20 angebrachten Hängerkonstruktion aus dem zweiten Stock auf den Bürgersteig hinab und erlitt außer einem Bruch des linken Armes anscheinend innere Verletzungen, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Urban erforderlich wurde. — Unter der Bühne des Bellealliance-Theaters explodirte zu derselben Zeit der dort aufgestellte Gasmesser, als drei Arbeiter der englischen Gasanstalt damit beschäftigt waren, denselben mit Wasser zu füllen. Der Arbeiter Wende wurde hierbei am Kopfe so schwer verletzt, daß er auf dem Wege nach der Charite verstarb. — Gegen Abend wurde eine Frau in ihrer Wohnung, in der Münzstraße, schwer erkrankt vorgefunden und nachdem sie angegeben, daß sie am Abend vorher sich durch chloraures Kali zu vergiften versucht hat, nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Abends fand in der Kaiserstraße 9 ein kleiner Brand statt.

Gerichts-Beitung.

Die Polizeistunde gegenüber Vereinsversammlungen. Eine wichtige Entscheidung für gesellige Klubs und geschlossene Gesellschaften hat am 12. d. M. als Berufungsinstanz die Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin gefällt.

Der Schankwirth Wilhelm Spät erhielt vom Polizeipräsidenten ein Strafmandat in Höhe von 6 M. zugeschiedt, weil er in seinem Lokal nach 11 Uhr noch Gäste gebudet hatte. Die Gäste, welche allein gemeint sein konnten, waren die Mitglieder des Rauchklubs „Ohne Zwang“, welcher jeden Freitag, jezt jeden Mittwoch, seine regelmäßigen Sitzungen in dem erwähnten Lokal abhält. Bei diesem Strafmandat wollte es der Rauchklub auf eine Entscheidung darüber ankommen lassen, ob eine geschlossene Gesellschaft oder ein Klub gezwungen ist, die festgesetzte Polizeistunde des Schankwirths auch seinerseits inne zu halten. Herr Spät erhob Widerspruch und das Schöffengericht verurtheilte denselben zu 8 M. und Tragung der Kosten. Hiergegen wurde Berufung eingelegt und es wurde in dieser Sache zuerst am 6. Mai d. J. verhandelt. In diesem Termine wollte der Richter wissen, ob der Klub polizeilich angemeldet ist, da der Schankwirth, welcher als Belastungszeuge auftrat, erklärte, der Verein wäre nicht angemeldet, was aber vom Angeklagten bestritten wurde. Deshalb wurde der Termin verlagert, um Erkundigungen vom Polizeipräsidenten einzuziehen. Nun fand am Freitag, den 12. d. M., der neue Termin statt. Hier erklärte der Vorsitzende, daß der Klub angemeldet sei, trotzdem diese Anmeldung garnicht nötig gewesen wäre. Als Einwand gegen die Strafverfügung gab Herr Spät an, daß geschlossene Gesellschaften resp. Klubs tagen können, so lange sie wollen auch ohne polizeiliche Erlaubnis. Diesen Ausführungen schloß sich auch der Gerichtshof an und erklärte nach sorgfältiger Beratung, daß ein Klub oder geschlossene Gesellschaft nicht unter die Polizeistunde fallen und die Mitglieder solcher Vereine deshalb nicht nötig haben, sich um 11 Uhr schon aus dem Lokal zu entfernen, wie andere Gäste. Solche geschlossene Gesellschaften könnten beisammen bleiben, so lange sie wollen und sind nicht der polizeilichen Einschränkung des Schankbetriebes unterworfen. Herr Spät wurde von der Strafe freigesprochen und die Kosten der Staatskasse auferlegt.

Durch eine Unachtsamkeit bei Ausübung seines Berufs hat sich der Schornsteinfegermeister Rudolf Dähne eine Anklage wegen fahrlässiger Brandstiftung zugezogen, welche vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I gegen ihn verhandelt wurde. Bei einem in der Wasserhorststraße wohnhaften Restaurateur brach am 23. Januar ein kleines Schornsteinfeuer aus, welches von der Feuerwehr gelöscht wurde, bevor es größeren Umfang annehmen konnte. Das Feuer war neben einer beheizten und gepußten Bretterwand ausgebrochen. Neben dieser Wand befand sich ein Schornstein, in welchem sich, wie sich herausstellte, am Boden eine mehrerhohe Lage Kuh angestammelt hatte, der durch irgend einen Zufall, wie angenommen wurde, durch einen hinabgefallenen Funken, in Brand gerathen war. Der Angeklagte soll dadurch gegen seine Instruktion gehandelt haben, daß er den Kuh nach jedesmaligem Fege nicht entfernen ließ. Er entschuldigte sich damit, daß vor der unteren Mündung des Schornsteins ein Flaschenregal stand, so daß der Kuh nicht fortgeschafft werden konnte. Eine zweite Thür, die den Zugang zum Schornsteine ermöglicht hatte, war auf Anordnung des Angeklagten zugemauert worden, weil sie vom Rost zerfallen worden war. Der Beschuldigte erklärte auf Vorhalten des Präsidenten, daß er den betheiligten Wirth, der nicht für Freihaltung der Schornsteinthüren Sorge, anzeigen müsse, er befände sich in einer heißen Lage, denn wenn er einen solchen Fall zur Anzeige bringe, so werde ihm sicher die Arbeit entzogen. Gerichtshof und Staatsanwalt waren darin einig, daß dieser Grund nicht stichhaltig sei, um bedwegen die vorgeschriebenen allgemeinen Sicherheitsmaßregeln außer Acht zu lassen, eine Geldstrafe von 20 M. wurde aber für eine ansehnliche Sühne gehalten.

Eine Bestimmung des alten preussischen Straf-Gesetzbuches, welche durch das Reichs-Strafgesetzbuch nicht aufgehoben ist, sondern noch zu Recht besteht, bestraft diejenigen, welcher bei öffentlichen Zwangsversteigerungen einen Dritten planmäßig vom Bieten abhält. Diese alte Bestimmung, deren Fortbestand bei den Gelehrten ein Gegenstand großer Meinungsverschiedenheit ist, wurde gegen den Rentier Friedrich Ludwig Müller in Arnven-

burg gebracht, welcher dieserhalb gestern vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I sich zu verantworten hatte. Am 26. Januar fand in der Neuen Friedrichstraße Sitzungstermin in der Subhastationskammer des Hauses Badstr. 61, statt. Der Maurermeister Wilhelm Straffer hatte sich zu diesem Termin begeben und als bei dem Subhastationsrichter ein Gebot von 62 000 M. gemacht worden war, ein etwas höheres Gebot abgegeben, da er die Absicht hatte, das Grundstück zu erwerben. Unmittelbar darauf trat, wie er behauptet, der Angeklagte an ihn heran und redete ihm mit leiser Stimme etwa wie folgt an: „Es sind heute wenige Käufer zugegen; man könnte sich das Grundstück 10. bis 15 000 M. billiger machen, wenn man sich verständigt. Ich gebe Ihnen 100 M., wenn Sie nicht weiter bieten.“ Herr Straffer, welcher Tags zuvor in den Zeitungen einen Artikel über Subhastationsarbeiten gelesen hatte, wurde seiner Angabe nach, durch dieses Anerbieten sehr beleidigt und ersuchte den Angeklagten, ihn mit solchen Geschichten in Ruhe zu lassen und als ihm dieser trohden noch folgte, wies er ihn noch einmal zurück. Nun wurde der Subhastationsrichter auf den Vorgang aufmerksam, er erkundigte sich nach dem Vorgefallenen und als er erfuhr, worum es sich handelte, veranlaßte er das Strafverfahren gegen den Angeklagten. Dieser bestritt das ihm vorgeworfene Vergehen und behauptete, daß er seinerseits gar nicht die Absicht gehabt habe, mitzubieten und auch gar keine Bietungslauten bei sich geführt habe. Es habe sich im Allgemeinen nur um einen Scherz gehandelt, er habe den etwas sonderbar auftretenden Diener nur foppen wollen und ihm nur gesagt, daß Jemand, der das Grundstück so billig erwerben würde, ruhig noch 100 M. zum Westen geben könnte. Da die Darstellung des Maurermeisters Straffer mit dieser Erklärung absolut nicht stimmte, so beantragte der Staatsanwalt die Verurtheilung des Angeklagten. Der Gerichtshof kam aber zu einem freisprechenden Erkenntnis, da es sich hier nur um einen Versuch handelte, der Versuch eines Vergehens aber nur in den Fällen bestraft wird, in welchen das Gesetz dies ausdrücklich bestimmt. Bei der hier fraglichen Bestimmung sei dies nicht der Fall.

Sechs vollendete Betrugsfälle und ein versuchter Betrugsfall wurden dem Kaufmann Sally E d w e n t h a l zur Last gelegt, welcher gestern der vierten Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt wurde. Der bereits dreimal wegen gleicher Straftaten vorbestrafte Angeklagte besitzt in Potsdam einen Onkel, den Kaufmann Philipp E d w e n t h a l, welcher bei vielen Berliner Geschäftsleuten Kredit und Ansehen genießt. Derselbe hat sich von dem ungerathenen Neffen längst losgesagt. In den Monaten Februar und März d. J. begab sich der Angeklagte zu einem hiesigen Groß-Kaufmann, gab an, daß er noch bei seinem Onkel beschäftigt sei und verlangte für denselben einen Posten Waare zum Werthe von 66 M., den er auch erhielt. Innerhalb einiger Wochen wiederholte E d w e n t h a l diesen Betrug sechsmal, beim sedenten Male wurde er festgehalten, da inzwischen das betrügerische Manöver zur Kenntniß seines Onkels gelangt war. Im Verhandlungstermine führte E d w e n t h a l seine große Nothlage als Entschuldigungsgrund an und erreichte auch, daß ihm mildere Umstände zugestanden wurden. Das Urtheil lautete aber immerhin auf anderthalb Jahre Gefängnis und zweijährigen Ehrverlust.

Soziale Uebersicht.

Kartell der Berliner Bau-Arbeiter. Die Veröffentlichungen, welche sich auf das Kartell der Berliner Bau-Arbeiter beziehen, erfolgen ferner im „Vorwärts“ und „Bauhändler“. Diejenigen Gewerkschaften der Bau-Arbeiter Berlins, welches noch nicht zu dem Kartell Stellung genommen haben, werden ersucht, dies in öffentlichen Versammlungen zu thun. — Anfangs Juli wird eine erste öffentliche Versammlung sämtlicher zum Kartell gehöriger Bau-Arbeiter berufen werden, um das weitere Vorgehen zu regeln. Der Ausführungsausschuß des Kartells der Berliner Bau-Arbeiter. J. A.: G. Repler, S. W. Jorkstr. 69.

Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher in der Papier- und Lederbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen fand am 15. Juni unter dem Vorsitz des Herrn Marwitz statt. Speziell eingeladen waren zu dieser Versammlung die Album-, Buchbinderei-, Karton-, Leder-, Zugschneider-, sowie Glacé- und Kartonpapier-Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Eingeladenen waren zahlreich erschienen, zizta 1000 Personen füllten die „Bürgerhalle“ (Dresdenerstraße). Die Versammlung hatte sich mit der Frage der Gründung eines alle Branchen umschließenden Vereins mit Einschluß der Arbeiterinnen zu befassen. Der Wunsch, die Arbeiterinnen zu organisiren, und zwar mit den Arbeitern in einem Verein, war in letzter Linie der Grund für die Einberufung dieser Versammlung. Vor einigen Wochen wurde in einer öffentlichen Versammlung, in welcher dieselben Branchen vertreten waren, wie in dieser, mit geringer Majorität beschlossen, einen alle Branchen umfassenden Verein mit Arbeiterinnen zu schaffen. Der „Fachverein der in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter“ (Verbandsverein) schloß sich in seiner nächsten (außerordentlichen) Generalversammlung diesen Beschlässe nicht an, weil, wie argumentirt wurde, er selbst vor ca. zwei Jahren für politisch vom Berliner Polizeipräsidenten erklärt worden sei und, wenn er den Arbeiterinnen den Anschluß an sich gestatte, aufgelöst werden würde. Sich selbst auflösen würde er aber zu Gunsten eines Lokalverbandes mit Arbeiterinnen nicht. In jener kombinirten öffentlichen Versammlung, in welcher beschlossen worden war, einen allgemeinen Verein mit Arbeiterinnen zu gründen, waren die Album-, Karton-, Glacé- und Kartonpapier-Arbeiter und Arbeiterinnen, soweit solche anwesend waren, willens, sich dem Verbandsverein anzuschließen, sowie dieser den Arbeiterinnen Aufnahme gewährt. Die diesbezüglichen Beschlässe derselben führten nun zu dem Versuch seitens der Album-, Karton- und Glacé- und Kartonpapier-Arbeiter, unabhängig vom Zentralverein einen alle verwandten Branchen umfassenden Lokalverband mit Arbeiterinnen zu schaffen, weil man auf dieser Seite eine Organisation der Arbeiterinnen allein für nicht zweckdienlich hielt. Eine Agitations- und Organisationskommission der erwähnten drei Branchen, in welcher auch Arbeiterinnen vertreten sind, schritt darum zur Einberufung der Versammlung vom 15. Juni. Unter den genannten Umständen war ein Auseinandergehen der Meinungen in dieser Versammlung etwas Selbstverständliches. Es kam denn auch nach dem einleitenden Referat des Stadtverordneten Klein, welcher das Gründen von Lokalfestaktionen in großen Städten vorläufig für das Beste hält, zu einer sehr erregten Debatte, die mehrfach durch unangebrachte Zwischenrufe und durch zeitweise wiederkehrende Anträge der Versammelten gestört wurde. Es betheiligten sich an der Debatte die Herren Greiffenberg, Feldmann, Sturm, Schlegel, Post, A. Schneider und Zilgner. Wesentlich Neues wurde nicht vorgebracht. Die Debatte verlief, wie es bei Erörterung derartiger Streitfragen zu geschehen pflegt, theilweise ihren sachlichen Charakter und nahm eine Färbung persönlicher Natur an. Nach Annahme eines Schlusstrahes hielt der Genosse Klein das Schlusswort. Er behauptete die Form des Streites und mahnte zum einigen Zusammenarbeiten. Hierauf vertheidigte Herr Feldmann nachmals eine von ihm verfaßte Resolution, welche einen alle verwandten Branchen umfassenden Lokalverein empfiehlt, zu dem der Beitritt den

bestehenden Vereinen zu jeder Zeit freistehen soll. Als Herr Ziegner eine von ihm gestellte Resolution ebenfalls nochmals begrüßen wollte, entstand eine derartige Unruhe, daß der Vorsitzende erst die Versammlung vertagte und dann sofort über die Resolutionen abstimmen ließ. Die Feldmannsche wurde abgelehnt, dagegen die von Ziegner angenommene. Sie hat folgenden Inhalt: In Erwägung der Entwicklung der Maschinen-technik mit ihrer Tendenz, immer größere Kreise arbeitslos zu machen, erklärt die Versammlung, daß die Hauptagitatorien auf die Herbeiführung einer kürzeren Arbeitszeit zu richten ist. Da eine wirksame Agitation im obigen Sinne nur in einer großen, zentralen, also alle verwandten Berufe, nicht nur einer Stadt, sondern des ganzen Landes umfassenden Vereinigung entfallen werden kann, erklärt die Versammlung die Gründung eines neuen, alle Branchen umfassenden Vereins für überflüssig. Ferner beschließt die Versammlung, die sich an Orte befindenden Vereinigungen, die sich als lebensfähig erweisen haben, vorläufig bestehen zu lassen und dahin zu wirken, daß sich alle dem Verbande anschließen. — Herr Feldmann erklärt hierauf seinen Austritt aus der Agitationskommission. Einige persönliche Bemerkungen verurteilten wieder eine große Unruhe, so daß der Vorsitzende die Versammlung schloß.

Eine Versammlung des Fachvereins der Schlächter-gesellen Berlins fand am 7. d. M. statt. Die Versammlung wurde vom zweiten Vorsitzenden Blumstein mit der Mittheilung eröffnet, daß der erste Vorsitzende Keilke sein Amt niedergelegt habe. Dann hielt Herr Zark einen beifällig aufgenommenen Vortrag über Sibirien. An der Diskussion beteiligte sich der Kollege Mercier. Unter Berücksichtigung der Vorschläge auf das am 26. Juli bei Feuerstein, Alte Jakobstraße, stattfindende Stiftungsfest des Vereins aufmerksam und forderte zu reger Beteiligung daran auf. Ein Antrag des Kollegen Mercier, den Punkt Verschiedenes von der Tagesordnung abzuheben, rief eine lebhafteste Debatte hervor. Gegen den Antrag erklärten sich die Kollegen Gohmann, Lassonki und Blumstein. Letzterer hob besonders hervor, daß es viel offener und anständiger ge-handelt sei, hier in der Versammlung einem Jeden ins Gesicht zu sagen, was man an ihm anzusehen habe, als denselben hinterläßt und im Stillen zu verdamnen. Diese Handlungsweise habe sich leider ein Kollege, den er Redner, vorläufig noch nicht nennen wolle, zu Schulden kommen lassen. Der Antrag Mercier wurde hierauf abgelehnt und es sprach zu Verschiedenem die Kollegen Lassonki, Stiller und Gohmann, welche verschiedene Mißstände im Schlächtergewerbe kritisierten. Eine Anfrage, betr. die Streik-Kontrollkommission, konnte vom Vorsitzenden Blumstein nicht beantwortet werden, da dieselbe nur in einer öffentlichen und nicht in einer Vereinsversammlung beantwortet werden kann. Die Versammlung wurde hierauf mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

In der öffentlichen Versammlung aller im Tapezier-gewerbe beschäftigten Arbeiter, zu welcher besonders die Näherinnen eingeladen worden waren, die am 15. d. M. unter Vorsitz des Kollegen Fernald tagte, sprach Genosse Wilhelm Werner über das Thema: Die Gewerkschaftsbewegung und die Stellung der Frauen zu derselben, nachdem zuvörderst der Vorsitzende die Kollegen ersucht hatte, künftighin pünktlicher in den Versammlungen zu erscheinen, da fernerehin die Versammlungen zu der Zeit eröffnet werden würden, zu welcher sie öffentlich einberufen werden. Das zur Tagesordnung stehende Thema ist zwar schon vielfach erörtert worden, doch hielt es der Vortragende für angebracht, von Zeit zu Zeit in Anbetracht der Wichtigkeit desselben obiges Thema wiederum zum Vortrage zu bringen. Redner zeigte in seinen sehr beifällig aufgenommenen Darlegungen, daß der Selbsthaltungstrieb der Arbeiter bedinge, daß die Arbeiter sich in gewerkschaftlichen Organisationen zusammenschließen und nach der Gewerkschaftsbewegung mehr Bedeutung bei, als Keinen der herrschenden Klassen im Wege der Gesetzgebung abgerungenen Abschlagszahlungen; er beleuchtete in eingehender Weise die Frauenarbeit. Er zeigt, daß die weiblichen Arbeiter genau das gleiche Klasseninteresse haben, wie die männlichen Arbeiter, forderte für gleiche Bezahlung gleiche Löhne und forderte die im Tapeziergewerbe beschäftigten Arbeiterinnen auf, sich gleichfalls zu organisieren, und die männlichen Kollegen, dieselben aufzuklären über die Unhaltbarkeit der heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsform und gemeinsam zu kämpfen für die Befreiung des Proletariats. (Lebhafter Beifall.) In der folgenden Diskussion erklärte Kollege Schwanz des Weiteren die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und richtete einen dringenden Appell an die Kollegenschaft, die bisherige Laubheit der bestehenden Gewerkschaftsorganisation gegenüber endlich fahren zu lassen und sich aufzuraffen zu ernstlicher Tätigkeit. Ihm schloß sich Kollege Feder an, hauptsächlich die Frauenfrage behandelnd, und sprach im Sinne der Rednerin noch die Kollegen Kloy, Bieser und Staudinger, während der Vorsitzende die im Tapezier-gewerbe beschäftigten Arbeiterinnen aufforderte, sich dem Allgemeinen Arbeiterinnenverein anzuschließen. Nach einem fernigen Schlussworte des Referenten gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

Die heute bei Feuerstein tagende öffentliche Versammlung aller in der Tapezierbranche beschäftigten Arbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, Mann für Mann in den Fachverein der Tapezierer Berlins und Umgegend einzutreten und verpflichtet sich, die Frauen dahingehend aufzuklären, daß sie gemeinschaftliche Interessen mit dem arbeitenden Proletariat zu verstehen und für dieselben einzutreten haben.

Ueber die anlässlich des 1. Mai laut Versammlungsbeschluss gesammelten Gelder legte Kollege Zelinski Rechnung. Eingekommen sind im Ganzen 102,35 M. Kollege Schwanz beantragte im Anschlusse hieran, die Hälfte dieser Summe der Portekasse, den Rest dem Unterstützungsfonds der Tapezierer zu überweisen, entgegen einem früher gefassten Versammlungsbeschlusse, das gesammelte Geld zur Hälfte der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in Hamburg zu überweisen und zur Hälfte der Berliner Streik-Kontrollkommission. Der Antrag Schwanz wurde vom Vorsitzenden energisch befürwortet und gab ihm Veranlassung zu einer schärferen Kritik der General-Kommission. Nach einer langen und lebhaften Debatte gelangte die Versammlung dahin, zu beschließen, die Hälfte der 102,35 M. der Generalkommission Deutschlands, die verbleibende Summe dem Unterstützungsfonds der Tapezierer zu überweisen. — Anlässlich des Vergolderstreiks sind von den Tapezierern 82,85 M. gesammelt und der Berliner Streik-Kontrollkommission überandt worden. — Eingeladen waren die Kollegen der Werkstatt von Dittmar, die sich bisher konsequent dem Fachverein fern gehalten haben. Da die Werkstatt in der Versammlung vertreten war, so fand eine längere Aussprache statt. Eine Kollege versprach, das Seinige zu thun, daß die Kollegen der Werkstatt von Dittmar sich dem Fachverein anschließen. Die Versammlung erklärte sich damit befriedigt. Nach einigen Mittheilungen wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung in später Nachtstunde geschlossen.

Die freie Vereinigung der Bau-Arbeiter Berlins hielt am 14. Juni ihre regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab. Nach Verlesung des Protokolls von der Generalversammlung richtete Kollege Gohmann die Frage an den Schriftführer, ob das Protokoll mit dem Bericht, welcher in Nr. 22 des „Arbeiters“ erschienen sei, identisch sei oder nicht, denn nach dem Artikel, welcher in Nr. 23 des „Arbeiters“ mit der Ueberschrift „Nach einer Kampfesweise“ erschienen sei, müsse er annehmen, daß ihn von der einen oder anderen Seite falsche Thatsachen unterzogen seien. Der Schriftführer gab auf Ehrenwort die Antwort zurück, daß von ihm der Bericht ebenso eingeschickt sei, wie er in Nr. 22 des „Arbeiters“ enthalten sei und verwahrt sich gegen jedwede Unterscheidung. Hierauf wurde zur Wahl geschritten, und da

alle bisherigen Vorstandsmitglieder, ausgenommen der erste Kassierer, eine Wiederwahl ablehnten, so wurde der neue Vorstand aus folgenden Kollegen gewählt: 1. Vorsitzender W. Bernau, Söwinmünderstr. 47, 2. Vorsitzender O. Krenb, Friedenstr. 75, 1. Kassierer D. Sprenger, Brangelstraße 58, 2. Kassierer D. Böttcher, Frankfurter Allee Nr. 129, 1. Schriftführer G. Bonkmann, Ackerstraße Nr. 171, 2. Schriftführer G. Goh, Briegerstr. 83. Als Revisoren H. Köhlsch, Graefestr. 8, D. Lehmann, Mantelstr. 58, A. Neufert, Falkensteinstr. 19. Die Rechtskommission wurde aus folgenden Kollegen zusammengesetzt: G. Hölder, Brangelstr. 74, S. Wendt, Luckauerstr. 12, H. Weierling, Schwerinstr. 6, Berger, Wollinerstr. 9, W. Kersten, Arsonaplag 7, G. Müller, Lubbenerstr. 28, P. Koser, Thaezstr. 55, Aug. Jergang, Sorauerstr. 29, C. Köhrig, Tempelhof, Berlinerstraße 31. Als Zahlstelleninhaber für den Osten und Südosten wurde noch Kollege Oskar Böttcher gewählt. — Vom Kollegen Gutsch wurde ein Unterhaltungsgehalt eines kranken hilfsbedürftigen Mitgliedes, welches 11 Wochen im Krankenhaus gelegen hat und noch lange nicht ans Arbeiten denken kann, zur Debatte gestellt. Es wurden dem Bittsteller 20 Mark bewilligt. Kollege Gohmann besprach dann den Artikel in Nr. 28 und rechtfertigte sich. Mit der Bekanntmachung, daß am 12. Juli die nächste regelmäßige Mitgliederversammlung stattfindet, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Sterbefälle von Arbeitern der Berliner Maschinenbau-Aktiengesellschaft zu Berlin. Unter diesem Namen besteht seit 17 Jahren eine Familien-Sterbefälle hierselbst, welche bei den im Sommer vorherrschenden Krankheiten der Kinder die weiteste Verbreitung verdiente. In der am 18. Januar d. J. stattgefundenen Generalversammlung wurde das Sterbegeld für die Erwachsenen von 60 M. auf 75 M., und bei den Kindern jede Stufe um 6 M. erhöht, mit Ausnahme der Kinder unter einem Jahre. Das Igl. Ober-Präsidium genehmigte diese Veränderung auf Grund des sehr günstigen Sachverständigen-Gutachtens über die Leistungsfähigkeit der Kasse.

Das Gesamtvermögen beträgt über 20 000 M. bei 1558 Erwachsenen und 1902 Kindern. Der Beitritt ist Jedem gestattet, der das 20. Lebensjahr nicht überschritten hat. Das Eintrittsgeld beträgt für das Ehepaar 1,20 M., Kinder zahlen kein Eintrittsgeld. Bei einem monatlichen Beitrag von 50 Pf. zahlt die Kasse ein Sterbegeld: für ein erwachsenes Mitglied 60 M., nach fünfjähriger Mitgliedschaft 75 M., für ein todtgeborenes Kind oder wenn der Tod im Alter bis zu einem Jahre erfolgt 12 M., vom 1. bis 4. Jahre 18 M., vom 4. bis 10. Jahre 24 M., vom 10. bis 16. Jahre 36 M.

Beitrittserklärungen werden jeden 2. und 4. Sonntag im Monat im Kassenlokale, Ackerstr. 123, bei Stänke, und jeden 4. Sonntag, Stallschreiberstr. 58, bei Sommer, von 8—6 Uhr Nachmittags entgegengenommen. Bei persönlicher Vorstellung ist eine ärztliche Untersuchung nicht erforderlich. Die Aufnahme-loge in diesem Monat sind der 14. und der 29. Juni.

Eine öffentliche Bauhandwerker-Versammlung (Maurer, Zimmerer, Zöpfer, Maler, Sackateure, Holzleger u. s. w.) tagte am Montag Abend in Rixdorf unter dem Vorsitz des Kollegen Pannede, um sich über die Organisationsfrage schärflich zu werden. Genosse Fritz Wille-Berlin hielt zunächst ein Referat über das Thema: Welche Organisationsform ist für die Bauhandwerker die geeignetste und der Arbeiterbewegung am nützlichsten?

Redner stellte sich auf den Standpunkt, daß die Zentralorganisation mit einem über ganz Deutschland sich erstreckenden Vertrauensmänner-System angesichts unserer gesetzlichen Beschränkungen des Vereinslebens bei Weitem die beste Organisationsform sei, da sie vor allen Dingen den Behörden am wenigsten Anhaltspunkte zum Einschreiten biete. Zu der Diskussion, welche sich ziemlich lange hinzog, traten die Genossen Schweiger und Heckeran im Gegensatz zum Referenten für eine Zentralorganisation ein und hoben hervor, daß dieselbe gegenüber den lokalen Vereinigungen wesentliche Vorteile in sich birge. Genosse Schweiger (Maler) führte auch unter Anderem an, daß erst kürzlich auf dem Maurekongreß in Gotha sich die Majorität für eine Zentralorganisation entschieden habe und daß demgemäß die Minorität der Maurer sich dem Majoritätsbeschluss fügen müsse.

Die Genossen Regenberg und Borchardt sowie nochmals der Referent beantworteten eine lokale Zentralorganisation, während Steinmar und Leitz sich für Zentralisation aussprachen. Es wurde nunmehr die Diskussion geschlossen, da die Zeit schon sehr vorgeückt war und die Versammlung sich bedenklich gelichtet hatte.

Eine Resolution, welche sich für Zentralisation aussprach, wurde mit einer Stimme Majorität abgelehnt und dagegen folgende Resolution angenommen:

Die heutige Bauhandwerker-Versammlung erklärt sich mit dem Referenten voll und ganz einverstanden und erklärt, daß Politik seitens der Arbeiter nur in Lokalverbänden gepflegt werden könne, sie verwirft daher die von einzelnen Personen vertretenen Zentralverbände.

Genosse Wille betonte noch anlässlich dieses Resultats, daß die Annahme der Resolution unter einem derartigen Stimmenverhältnis in seinen Augen gar keinen Werth habe, es müge Jeder sich ruhig der Organisation anschließen, welche er für die beste erachte.

Eine öffentliche Versammlung der Maler und Anstreicher fand am 14. Juni mit folgender Tagesordnung statt. 1. Unsere Lohnstatistik. Referent J. Dohlewegler. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent legte auf Grund der von den Malern Berlins herausgegebenen Fragebogen die traurige Lage der Kollegen klar. Fragebogen liegen von 72 Bauten vor, also von weit über die Hälfte sämtlicher in diesem Winter in Arbeit befindlichen Bauten. Aus denselben ergeben sich überraschende Resultate. Im Winter, der schlechtesten Zeit in unserem Gewerbe, wo in Berlin allein Tausende Anstreicher und Maler arbeitslos sind, wurde bei mehreren Meistern täglich 10 und noch mehr Stunden gearbeitet, das war bei den kurzen Tagen jedoch nur möglich, weil sich Kollegen finden ließen, welche bei Nichtarbeiten, während ihre anderen Arbeitsbrüder hungern und arbeitslos umhergingen; daß diese „Kollegen“ nicht gerade sehr hart angefaßt wurden, wird sich ein Jeder denken können. Ferner ergab sich, daß der durchschnittliche Stundenlohn bei den Malern sich auf 44 Pf. beläuft, bei den Anstreichern auf 37 Pf., auch die Akkordpreise waren geradezu verblüffend, welche gezahlt wurden. Um einiges heraus zu greifen, wurden 2 M. für Hinterdecken mit Preise, Hohlziele z. durchschnittlich 2,50 M. gezahlt. Für Doppelfenster zweimal streichen und lackiren, wobei auch die 12füßigen der Berliner Zimmer mit eingerechnet sind, wurde ein Durchschnittspreis von 1,65 M. bezahlt. Einfache Fenster 50 Pf., Durchschnitt 61 Pf., Sechsfüßigenhöhen zweimal streichen 75 Pf. Für Fußböden zweimal streichen und lackiren im Durchschnitt 75 Pf. Bei der Frage: Wurden Koalderben benutzt? ergab sich, daß von 72 Bauten auf 66 Bauten solche benutzt wurden. Von Unglücksfällen infolge des Arbeitens bei Koalderben wurden 13 ermittelt, die längere Erkrankungen und Arbeitsunfähigkeit herbeiführten. Auch die in so großem Maße überhand genommene Unsitte, daß sich die Maler selbst auf den Bauten die Gerüste bauen müssen, hat verschiedene Unglücksfälle herbeigeführt. Redner geistelte die Praktiken verschiedener Innungsmeister, welche durch Ausnutzung der Beherrschung sich konkurrenzfähig erhalten wollen. In Betreff der Sonntagsarbeit ist Redner der Meinung, sollte der Regierung und dem Parlamente wirklich ein Material gegen die Sonntagsarbeit gelegen sein, so ist es in großem Maße vorhanden, denn während Tausende von Malern und Anstreichern arbeitslos umhergehen, arbeiten andere sogar des Sonntags noch bei Licht auf den Bauten. Redner kommt am Schlusse seines Vortrages zu dem Resultate, daß die Arbeiter, um sich aus

ihrer traurigen Lage zu befreien, sich eng aneinander schließen müssen und sich der Partei anschließen haben, welche allein die Verbesserung des Arbeiters anstrebt, und dieses ist die Sozialdemokratie. Vor 5—6 Jahren waren die Akkordpreise noch um ungefähr 80 pCt. höher wie heute, deshalb ist es Pflicht eines jeden Kollegen für unsere Sache zu agitieren, damit ein frischer Geist unsere Kollegenschaft durchweht und dieselben nicht durch die sonst immer schlechter werdenden Löhne verpumpt werden.

Nach einer lebhaften Debatte kam folgende Resolution des Kollegen P. Schulze zur einstimmigen Annahme: Die heutige Versammlung der Maler und Anstreicher Berlins erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten und der meisten Redner einverstanden und erklärt, zu der Einsicht gekommen zu sein, daß nur durch geschlossenes Vorgehen der Arbeiter ihre Lage verbessert wird. Nicht von oben, sondern durch uns selbst kann und geholfen werden. Deshalb verpflichten alle Mann für Mann, der Vereinigung beizutreten und sich treu und fest zu derselben halten zu wollen. Im Verschiedenen wurde der Antrag des Kollegen Hirschberg, in nächster Zeit eine Versammlung mit derselben Tagesordnung im Zentrum der Stadt einzuberufen, angenommen, und der Vertrauensmann Pash erklärte, daß er die Absicht schon gehabt habe, und daß womöglich noch Ende dieser Woche eine Versammlung stattfindet, da es ihn sehr darnach verlangt, wieder denselben Geist bei den Kollegen zu sehen, welcher dieselben vor zwei Jahren besaß. Mit einem kräftigen und begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie verließ die Versammlung unter dem Gesang der Arbeiter-Marschälle das Lokal.

Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands (Ordnungsverwaltung Berlin) hielt am 8. Juni eine mäßig besuchte Mitglieder-Versammlung ab, an welcher auch einige Damen Theil nahmen. Herr Dr. Lätgenau hielt einen lehrreichen und wissenschaftlichen Vortrag über die Maschine in volkswirtschaftlicher Hinsicht. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Zum dritten Punkt der Tagesordnung: Vorstandswahl, wurden folgende Kollegen gewählt: Karl Boose, Bevollmächtigter; Oskar Zeise, Kassierer; Ernst Loh, Schriftführer; als Beisitzer die Kollegen Streich und Strobel und als Revisoren die Kollegen Feis und Trolle. Die Abrechnung vom letzten Maskenball und vom Weihnachtsvergnügen wurde verlesen und für richtig befunden. Alsdann wurde Kollege D. Trümper als Vertrauensmann der Holzbranche gewählt. Zu Verschiedenem wurden die Geschäftsführer des Arbeitsnachweises bis zum Herbst wie folgt festgesetzt: Statt Sonntags findet die Stellenvermittlung jetzt des Montags Mittags zwischen 12—1 Uhr statt, ansonsten des Abends in der Woche von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr. Ein vom Kollegen Loh gestellter Antrag, den Ueberfluß vom vorjährigen Sommer-nachball in Summa 24,10 Mark, welche sich in Händen des Kollegen Lenzer befinden, dem Vertrauensmann zu überweisen, wurde angenommen. Zum Schlusse wurde noch zur regen Theilnahme bei dem am Sonntag, den 21. Juni, stattfindenden Familien-Ausfluge nach Mariendorf beim Kollegen O. Schenck aufgefordert. Abfahrt Schleißer Bahnhof 2,5 2,35 mit dem Ringbahnzuge bis Tempelhof. Für den Süden um 2 Uhr Treffpunkt am Blücherplatz; von dort mit der Pferdebahn bis Mariendorf. Ferner wurde noch bekannt gegeben, daß am Sonnabend, den 18. Juli, eine Herren-Nacht- und Tagpartie nach Bernau-Weidnische-Panke. Diesenthal stattfindet und um 9 Uhr Treffpunkt im Restaurant Grindel ist. Abfahrt des Juges vom Stettiner Bahnhof 11,35 Abends.

Eine öffentliche Versammlung der Maler, Anstreicher und verwandten Berufsge nossen fand am Sonntag, den 14. Juni, unter dem Vorsitz des Herrn Schmidt statt. Herr Dohlewegler sprach dort über „Lohnstatistik“ und gab dabei das Resultat der von der Vereinigung deutscher Maler, Anstreicher und verwandten Berufsge nossen (Vereinigte Filialen Berlins) aufgenommenen Statistik über Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf Berliner Bauten für das Winterhalbjahr 1890—91 bekannt. In der Diskussion gelangten dann die allgemeinen Verhältnisse zur Besprechung. Die Anwesenden verpflichteten sich darauf, sich der Vereinigung anzuschließen. Es gelangte dann ein Antrag zur Annahme, am Donnerstag, den 18. d. M., eine Versammlung im Zentrum stattfinden zu lassen, in welcher dieselbe Tagesordnung zur Verhandlung gebracht werden soll. Die Versammlung wird in den Gewerkschaften Viehhaltern stattfinden. Es ist so möglich, daß die Berufsge nossen, denen der Weg nach Moabit zu weit war, das Resultat der Statistik in einer Versammlung entgegennehmen können, und werden dieselben zu zahlreichem Erscheinen aufgefordert.

Die freie Vereinigung der Seifenfieder und Berufsge-nossen hielt am 13. d. Mts. ihre Mitgliederversammlung ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Genosse Wack einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft“. Diskussion fand nicht statt. Die Abrechnung vom Stiftungsfest wurde für richtig befunden. Ferner wurde beschlossen, die Sammlung für den Waisfonds zu schließen und das Geld dem Parteivorstande zu übergeben. Die Mitglieder der in der öffentlichen Versammlung aller industriellen Mitarbeiter gewählten Agitationskommission, W. Hofmann und P. Dentschel, Seifenfieder, haben ihr Amt niedergelegt. Als Ersatzmann wurde A. Rading, Kastanien-Allee 47, gewählt. Zu Punkt 4: „Wie organisieren wir uns in Zukunft?“ konnte noch kein Beschluß gefaßt werden, da die Versammlung zu schwach besucht war und dieser Punkt wird nochmals auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt werden, welche am 19. Juli stattfindet. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Der Fachverein der Firmenschilder-Branche hielt am 8. d. M. in der Parlamenshalle, Landsbergerstraße 88, eine Mitgliederversammlung ab. Genosse Otto Thierbach hatte das Referat übernommen über: Die großkapitalistische Produktionsweise und deren Beseitigung. Der Redner erntete für seinen Vortrag reichen Beifall. Eine Diskussion fand nicht statt; es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute in der Parlamenshalle tagende Versammlung des Fachvereins der Firmenschilder-Branche erklart die Ansichten des Referenten als die einzig richtigen an und beschließt demnach, mit allen Kräften der sozialdemokratischen Reform nachzuhelfen, einzuweisen die Arbeitervereine und Arbeiterzeitungen zu kräftigen und zu unterstützen.“ Zu Verschiedenem wurde erst eine innere Angelegenheit des Vereins zur Sprache gebracht, sodann ein Brief des Kollegen Stengel verlesen, worin derselbe mittheilt, daß er insofern willkürlichen Lohnabzuges seine Arbeit bei J. Kaufmann, Stalauer-Brücke, eingestellt hat. Derselbe war dort erster Maler, er bittet, den Zugang fern zu halten. Nachdem noch bekannt gemacht worden, daß am 27. Juni das erste Stiftungsfest des Vereins bei Ruhmey, Schönhauser Allee, unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangsvereins Vorwärts stattfindet, schloß die Versammlung.

Die öffentliche Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend, welche am 14. d. Mts. unter Vorsitz des Kollegen Kaufmann im Fein-Palast abgehalten wurde, war nicht der Wichtigkeit der Tagesordnung entsprechend besucht. Der Referent über den ersten Punkt der Tagesordnung: Die Lohnrückerei der Bau-Unternehmer Berlins den heutigen Verhältnissen gegenüber und wie wollen die Berliner Maurer ihre Lage verbessern? Kollege Blaurod beklagte diese Theilnahmlosigkeit gegenüber der zur Tagesordnung stehenden Frage. In seinem Vortrage legte der Referent sodann dar, daß in den Lohnrückereien, die seit dem Jahre 1885 in sehr bemerkbarer Weise zu Tage treten, ein System liegt. Es sei dies das kapitalistische System, welches davon hinauslaufe, die arbeitende

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Brandenburg, den 16. Juni. Der Haß gegen die rotze Farbe ist bekanntlich nicht bloß bei den Thieren des mecklenburgischen Landeswappens anzutreffen. Er hat auch unserem Ober-Bürgermeister folgende gestern publizierte Verfügung eingegeben:

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-S. Seite 265 ff.), sowie der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1888 (Gesetz-S. S. 195 ff.) wird mit Zustimmung des Gemeindevorstandes hieselbst nachstehende Polizeiverordnung für den Polizeibezirk Brandenburg a. S. erlassen:

§ 1. Rothe Fahnen, deren Entfaltung als Demonstration gegen die bestehende Ordnung zu wirken bestimmt oder geeignet ist, dürfen in Polizeibezirk Brandenburg a. S. öffentlich sichtbar weder besetzt noch geführt werden.

§ 2. Ruwidderhandlungen werden — unbeschadet der Befugnis der Polizeiverwaltung zur Beseitigung des ordnungswidrigen Gegenstandes im Wege unmittelbaren Zwanges — mit Gefängnis bis zu 30 — dreißig — Tagen, an deren Stelle im Falle des Unvermögens empfindende Haft tritt, bestraft.

§ 3. In dieselbe Strafe verfallen Grundeigentümer, Hausbesitzer, Schiffseigner und Inhaber von Schanklokalen oder öffentlichen Versammlungsräumen, wenn sie es zulassen, daß auf ihrem Grund und Boden, bezw. Schiffe oder in ihren Räumen rotze Fahnen, deren Anbringung als Demonstration gegen die bestehende Ordnung zu wirken bestimmt oder geeignet ist, öffentlich sichtbar angebracht werden.

Die Polizeiverordnung tritt sofort in Kraft. Brandenburg a. S., den 15. Juni 1891. Die Polizeiverwaltung. Der Ober-Bürgermeister. Reuschert.

Arbeiterbewegung.

Der Streik in Wien. An die Buchdrucker und Schriftsetzer des In- und Auslandes! Der Streik der Buchdrucker- und Schriftsetzer-Arbeiter Wiens ist zu Ende. Die Arbeiter sind unterlegen. Die Macht der Verhältnisse hat sie besiegt — nicht durch Muthlosigkeit sind sie gefallen, nicht feige haben sie den Kampf, den sie mit Heroismus einen vollen Monat hindurch geführt, aufgegeben.

Nachstehend der Bericht über die Ereignisse der letzten Tage:

Am 9. Juni erhielt der Gewerbe-Inspektor, Herr M. Kulla folgenden Brief vom Orenialvorsteher Emil M. Engel:

Gelobentlich der durch Ihre geschätzte Intervention haltgesandene Zusammenkunft der Prinzipale und Gehilfen am 6. d. M. bezugs gegenseitiger Verständigung und Abmahnung geregerter Verhältnisse hat der Gehilfen-Vorstand, Herr R. Höger, folgenden Schlußantrag Namens der Gehilfenschaft vorgelegt:

„Die Gehilfen nehmen die Arbeit sofort auf, wenn die Prinzipale erklären, im Laufe des Monats Juni eine Tarif-Revision in Gemeinschaft mit den Gehilfen vorzunehmen. Bei dieser Tarifrevision soll der neunständige Arbeitstag festgesetzt werden und außer demselben keinerlei materielle Mehrbelastung der Prinzipale eintreten. Der neu vereinbarte Tarif würde dann vom 8. Juli an in Kraft treten.“

Die gestrige Vollversammlung der Prinzipale hat nach gegenseitiger Berathung beschlossen, den prinzipiellen Standpunkt vom 8. Mai, d. i. nach der bis Ende d. J. gültige Tarif als ein beide Complicenten gleichmäßig bindender Nichtvertrag ebenso von der einen wie von der anderen Seite unverändert eingehalten werden muß, als den einzigen richtigen zu bezeichnen, daß jedoch die Prinzipalität, welche jederzeit befreit bleibt, berechtigter Wünsche der Gehilfenschaft einer eingehenden und gerechten (!) Erwägung zu unterziehen, entgegen der Bestimmung, daß der Anweisung des Tarifs eine dreimonatliche Kündigung voranzugehen hat, sich bereit erklärt, wenn die Gehilfen ihre Arbeit sofort wieder aufnehmen, bereits im Monate Juni in Gemeinschaft mit denselben an die Revision des Tarifs zu schreiten mit der Beschränkung, daß der eventuell neu zu vereinbarte Tarif im Sinne der oben angebeuteten Vertragsdauer mit 1. Januar 1892 in Kraft tritt.

Indem ich Euer Hochwohlgebornen höchlichst erfuhr, diese Erklärung der Prinzipale eventuell in Abschrift an den Obmann des Gehilfenausschusses, Herrn R. Höger, übermitteln zu wollen und gleichzeitig unseren verbindlichsten Dank für Ihre freundliche Intervention entgegenzunehmen, zeichne ich

Hochachtungsvoll Emil M. Engel.

Obwohl dies schon eine Ablehnung jeder weiteren Forderung vermuthen ließ, wendete sich dennoch der Gehilfenausschuss neuerdings an den Gewerbe-Inspektor mit der Bitte, neue Unterhandlungen einzuleiten, was dieser auch bereitwillig that. Mittwoch, den 10. Juni, traten die Prinzipale wie Gehilfenvertreter zum zweiten Male zusammen. Letztere erklärten sofort, daß es besser gewesen wäre, jeden weiteren Annäherungsversuch zu unterlassen. Engel, Fromme und Jasper traten so propädisch auf, als nur irgend denkbar. Engel erklärte zuerst wohl, daß er bei den Prinzipalen nach Kräften dahin wirken werde, damit die neunständige Arbeitszeit vom 1. Januar 1892 an eingeführt werde. Aber als er erfuhr wurde, dieses Versprechen schriftlich abgegeben und in seiner offiziellen Eigenschaft als Orenialvorsteher, zogen sich die Prinzipalsvertreter zurück, um alsbald mit der Erklärung zu erscheinen, es gehe nicht an, ein solches Versprechen zu geben.

Die Herren Prinzipale versprachen noch, den bestehenden Tarif nach Kräften völlig zur Durchführung zu bringen. Der Werth dieser Hebensart wurde von den Gehilfenvertretern sofort ins wahre Licht gestellt, indem sie den Herren Fromme und Jasper nachwies, daß sie die ärgsten Tarifbrecher in Wien seien. Aus der ganzen „Unterhaltung“, wie Engel die Unterhandlungen so geistreich bezeichnet, war erkennbar, daß die Herren wirklich eigentlich nichts Anderes wollen als die Anarchie.

Die Versammlung, die am 10. Juni, Abends, im Beisein des Gewerbe-Inspektors stattfand, gehört zu denen, die sich für ewig ins Gedächtniß einprägen. Höger berichtete über die Unter-

handlungen und setzte die Sachlage auseinander. Ein weiteres Ausdauern sei nicht nur aus finanziellen Gründen unmöglich, sondern auch zwecklos; die Prinzipale unterstühten sich gegenseitig nach Kräften und werden auch sonst unterstützt, sowohl von der Staatsanwaltschaft wie vom Publikum. Die Summe, die noch da sei, müsse zur Unterstühtung der Gemahregelten verwendet werden. Er bat, die Versammlung möge den Streit für beendet erklären. Bei der Abstimmung erhob sich nicht eine Hand für diesen Antrag und mehrere Redner erklärten unter donnerndem Beifalle, die Streikenden wollen ausdauern, auch wenn die Unterstühtung auf Kreuzer heruntergesetzt werde. Wir zweifeln nicht, daß dies thatsächlich der Fall wäre, aber der Gehilfenausschuss konnte die Verantwortung für ein solches Vorgehen nicht auf sich nehmen und nach längerer Debatte beschloß die Versammlung nahezu einstimmig, den Streit für beendet zu erklären, die Arbeit aufzunehmen, hingegen in den Offizinen nicht länger als neun Stunden zu arbeiten. Was nicht gegeben wird, nehmen sich nun die Arbeiter. Die Herren Chefs wollen die Anarchie, sie sollen sie haben.

Der Streik ist zu Ende, aber der Kampf wird weiter geführt. Die erwähnte Abstimmung hat schlagend bewiesen, daß der Muth der Ausdauer ungebrochen ist. Wenn nun der Kampf in andere Formen gebracht wird, so werden die Prinzipale kaum Nutzen davon haben. Ihr „Sieg“ wird ihnen theuer zu stehen kommen. Aus Treue, Gehorsam, Fleiß und Achtung seitens der Gehilfen dürfen sie nicht mehr rechnen. Mit Widerwillen werden ihre Arbeiter und Arbeiterinnen das Tagewerk verrichten, mit Mißmuth die Anordnungen der Prinzipale und ihrer Anstreiber befolgen. Der passive Widerstand wird sich weiter erstrecken als auf den Entschluß, nur neun Stunden zu arbeiten. Es ist ihre eigene Schuld. Und die Herren werden baldigt zum Einsinken kommen, daß es mit der von ihnen gewünschten Anarchie nicht weit her ist. Sie werden wieder kommen und mit aufgehobenen Händen wieder geregelt Zustände erbitten.

Unsere Organisation steht so mächtig da wie vorher. Die nächsten Tage schon werden es den Prinzipalen zeigen. Der Zustand hat die Organisation gefestigt, ruhiges Zielbewußtsein in alle Köpfe gebracht. Es ist nicht das Verdienst der Prinzipale, wenn Erbitterung und Herzlosigkeit in unseren Reihen nicht Platz greifen. Aber kalten Kopfes und unerbittlich führen wir den Kampf weiter gegen jene, die uns zu willkürlichen Sklaven herabdrücken möchten. Wie lange werden sie es aushalten? ...

Ein großer Theil der Kollegen und Kolleginnen hat die Arbeit wieder aufgenommen — ungefähr 800 Gemahregelte werden übrigbleiben, für deren Unterstühtung gesorgt werden muß. — Wir bitten daher die verschiedenen Kollegenkreise des In- und Auslandes um gütige Zuwendung von weiteren Spenden. Die Buchdrucker Wiens werden die Ehrenschulden, die sie gemacht, mit Heller und Pfennig zurückzahlen und sie werden trotz ihrer momentanen Erniedrigung eifriger denn je an den Ausbau ihrer Organisation arbeiten und bald wieder gekräftigt und gestärkt auf neue den Kampf gegen das typographische Unternehmertum aufnehmen.

Wien, 12. Juni 1891.
Mit kollegialem Grusse
Für die Buchdrucker-Gehilfen Wiens: Michael Anselm, Conrad Bretschneider, August Schwala, Hans Germal, Karl Höger, Wilhelm Schlegl, Adalbert Seblazek, Siegmund Spitzkopf, Adolf Witschke.
Für die Schriftsetzer-Gehilfen Wiens: Franz Günther, Franz Kaspar.
Für die Hilfsarbeiter Wiens: Bertha Gajkowsky, Marie Ferdinand, Moiss Blafat.
Geldsendungen sind erbeten an Kollegen Hans Germal, Wien, I. Am Bergl 1; Briefe wolte man gefälligst adressiren an: Karl Höger, Wien, VII. Burggasse 57.

Am Streik der Heizer und Kohlenzieher des „Norddeutschen Lloyd“ wird dem Hammoer'schen „Volkswille“ berichtet, daß auf der königlichen Werksstätten zu Leinhausen Werksmeister sich bemühten, Arbeiter, namentlich Schlosser und Lokomotivheizer, für den Norddeutschen Lloyd zu gewinnen. Der „Volkswille“ möchte, obwohl ihm diese Mittelstellung von glaubwürdiger Seite zugegangen, nicht glauben, daß auf den Werksstätten der königlichen Eisenbahndirektion eine derartige Propaganda für ein Privatunternehmen, wie es der Norddeutsche Lloyd ist, betrieben werden kann. Wenn die Werksmeister wirklich in dieser Weise vorgegangen sind, so haben sie doch gewiß nicht in Uebereinstimmung mit der königlichen Eisenbahndirektion so gehandelt? Im Interesse der königlichen Eisenbahndirektion könne es nur liegen, solche Verhältnisse, die unter den Arbeitern verbreitet sind, zu widerlegen.

In Braunschweig finden die Wahlen zum Gewerbegericht am 22. Juni statt. Es sind je neun Arbeitgeber und Arbeiter zu wählen.

New-York, 6. Juni. Einzelne lokale Streiks abgerechnet, herrscht in der Arbeiterwelt die Ruhe des Kirchhofs. Die Leiter der „Federation of Labor“ mögen sich versehen: Die Bewegung dieses Jahres ist faktisch ein Fiasko. Noch ein weiterer derartiger Fehlschlag und die Federation wird den Krebsgang gehen. — So schreibt das „Philadelphia Tageblatt“. — Am das Bild über die Stimmung bezüglich der gegenwärtigen Arbeiterbewegung zu ergänzen, seien noch einige Stellen aus andern Arbeiterblättern angeführt. Zunächst aus der hiesigen „Volkzeitung“. Das offizielle Organ des Ordens der „Knights of Labor“ brachte vor einiger Zeit einen geharnischten Artikel, in dem gegen das Bestreben der Kapitalistenklasse nachzugehen wird, sich den berechtigten Forderungen der Arbeiter eventuell gewaltsam zu widersetzen; am Schluß verließ sich das Blatt zu folgender Kraftwendung: „Die Vertheiliger des Kapitalismus mögen dessen versichert sein: das herrschende System wird über den Haufen geworfen, wenn nicht friedlich, dann auf andern Wege. Ob friedlich, ob auf andern Wege, das zu beschließen, ja, zu bestimmen, liegt nun großen Theil in ihrer Hand. Aber die Sache selbst zu verhindern oder auch nur wesentlich zu verzögern, liegt außer ihrer Macht.“ — Die „Volkzeitung“ nun begriff diese Sprache, falls sie aufrichtig gemeint ist, resp. die Erkenntnis und Stimmung in einem starken Bruchtheil der Ordensmitglieder wiederzuerkennen, meint aber in berechtigter Vorsicht: „Worte verfangen nicht mehr, die Leute müssen Thaten sehen.“ — Die Vergangenheit der Knights in politischer Hinsicht ist nicht rein genug, als daß man so ohne Weiteres ihrer kräftigen Sprache Vertrauen schenken könnte und sicher sein, daß nicht etwa nur ein Druck auf die Angehörte der Politiker beachtigt ist. — Mit der Methode verschiedener Führer der Knights vertraute Leute haben von dem Artikel den Eindruck erhalten, daß es sich dabei um einen „leisen Wink“ an die Herren Ausbeuter handelt, die Sache auf friedliche Weise zu regeln durch das hier allgemein übliche Verfahren des „Schmierens“, das von ihnen in den letzten Jahren als überflüssig etwas vernachlässigt worden zu sein scheint. — Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bezüglich des „herrschenden Systems“ durchaus nicht um das

kapitalistische Produktionssystem handelt; im vorliegenden Falle ist — man muß eben den Ideengang dieser Leute kennen — nur das „System“ der Kapitalisten gemeint, die Ausgaben für „friedliche“ Beilegung von Differenzen zu sparen und statt dessen die gesammten Steuerzahler durch Erziehung von Bastillen, vollkommenerer Ausrüstung der Miliz u. s. w. für ihre Sicherheit sorgen zu lassen!

London, 16. Juni. Aus Cardiff wird dem „Meuter'schen Bureau“ gemeldet, daß die Blechindustrie in Südwalles, bei welcher ungefähr 20 000 Arbeiter beschäftigt sind, die weitere Fabrikation im Monat Juli, selbst vielleicht für noch längere Zeit einstellen werde. Die Veranlassung zu diesem Entschlusse soll in der seitens der Fabriken betriebenen Ueberproduktion zu suchen sein, um noch vor dem Inkrafttreten der Mac Kinley-Bill möglichst viel Fabrikat auf den amerikanischen Markt zu werfen.

Soziale Uebersicht.

Ausflug an die Berliner Glasergesellen. Den Kampf ums Dasein, den Kampf um eine sichere Existenz, sehen wir heute mehr denn je auf allen Gebieten menschlichen Schaffens und Wirkens zu Tage treten.

In unseren Tagen, wo der Schwache dem Starken den Kampfplatz überlassen muß, sehen wir ein Ringen um Leben und Tod, vom Großunternehmer bis herab zum Tagelöhner.

In unserer Gewerkschaft herrschen noch alte, tief eingewurzelte Mißstände, die sich uns bei jeder freien Bewegung wie ein Hemmschuh vorlegen, und uns, falls es einmal zu einem Kampfe mit den Unternehmern kommen würde, den Sieg zu einem zweifelhaften machen würden. — Das ist der Indifferentismus.

Seit der Organisation der Berliner Glasergesellen und seit der Einrichtung des Arbeitsnachweises konnten den Kollegen von Zeit zu Zeit Berichte erstattet werden, die ihnen einen Ueberblick über ihre traurige Lage im Allgemeinen und über die miserablen Verhältnisse der Einzelnen gewäherte. Am diesen Zuständen, und wenn auch nur zum Theil, abzuhelfen, wurde in der öffentlichen Versammlung am 29. Mai beschlossen: einen Agitations- und Unterstühtungs-Fonds zu gründen.

Der Fonds soll, wie schon der Name sagt, uns in die Lage setzen, weitere ungerechtfertigte Anforderungen der Unternehmer zurückzuweisen und bei Arbeitseinstellung oder längerer Arbeitslosigkeit den daran Vertheiligten eine kräftige Stütze zu sein.

Die zu diesem Zweck gewählten Vertrauensleute geben Marken, à Stück 10 Pf., aus, welche in dazu gehörige Karten eingeklebt werden. Jeder Besitzer einer solchen Karte ist nach Anlauf von 100 Marken unterstühtungsberechtigt.

Wir sehen nun unsere Hoffnung auf die Opferlosigkeit und das Solidaritätsgefühl der Kollegen und richten das Ersuchen an alle, Mann für Mann, sich daran zu beteiligen, um dem uns gesteckten Ziel mehr und mehr näher zu kommen und weiterzuschreiten zur Erlangung einer freieren und unabhängigeren Stellung.

Zeigt, daß wir zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß der, wenn auch sauer verdiente, Groschen gut angelegt ist, daß auch in uns das Solidaritätsgefühl wohnt: Einer für Alle, Alle für Einen.

Zeigt, daß auch wir dazu berufen sind, mitzuarbeiten, unsere heutigen sozialen Zustände in menschenwürdigerer umzugestalten, daß auch wir beitragen an dem großen Werk der Befreiung der Menschheit vom Joche des Kapitals. Die Vertrauensleute: G. Warner, G. Fuß.

Döbelner Kempnerstreik. Nach vierstägigen Unterhandlungen zwischen Herrn Großfuß und der Streikkommission, in welchen sich beide Theile so gut wie geeinigt hatten, forderte der Erstere die sofortige Aufnahme der Arbeit ohne vorher die Affordabelle und eine neue noch ausgearbeitete Fabrikordnung anzuhängen zu wollen. Die Streikenden verweigern daraufhin einmüthig die Aufnahme der Arbeit.

Von heute an müssen infolge dessen sämtliche Ladierer und sonstige Arbeiter und Arbeiterinnen feiern. Die Sympathien der Arbeiter und fast aller Bürger sind auf Seiten der Ausständigen.

Jugug streng fernhalten. Unterstühtungen an Otto Lohr, Bahnhofstr. 22.

Sämmtliche Arbeiterblätter werden um Nachdruck gebeten.

Die mecklenburgischen Junker wollen bekanntlich chinesische Kulis importiren. In der „Kreuzzeitung“ schrieb nun bereits am 10. Juli 1889 Professor Dr. Adolf Wagner über die Kuli-Einfuhr: „Würde dergleichen irgend etwas allgemeiner, so wäre wieder ein Punkt erreicht, wo der Staat nicht bloß, ja nicht sowohl in erster Linie im Interesse der heimischen Arbeiter, sondern im wahrsten öffentlichen Gesamt- und nicht zum wenigsten in seinem eigenen Interesse ein mächtiges und unbedingtes quod non oder quos ego erschallen lassen müßte. Namentlich die Bekämpfung der Forderungen der heimischen Arbeiter mittels Zugangs von Arbeitern einer ganz andern niedrigeren Lebensführung wäre eine wahrhaft verhängnisvolle Maßregel, und gar die Beziehung von Arbeitern ganz anderer Race und daher geringerer Lebensansprüche, wie die Chinesen, würde ich nicht Anstand nehmen, als ein unehrenhaftes, absolut unzulässiges Kampfmittel zu bezeichnen, dem man in der Kriegsführung den Gebrauch von vergifteten Kugeln und Pfeilen vergleichen könnte. Schon massenhafte Verwendung von Italienern und Polen in Deutschland ist bedenklich, da eben unsere deutsche Arbeiterklasse nach Stammes-Eigenschaft und Entwicklung andere und höhere Lebensansprüche schon in Betreff der Ernährung machen muß und hoffentlich macht. Es ist eine der schlimmsten Mancheserlehren, im Arbeiter nur die „Hände“ zu sehen, ihn nur als Arbeitsfaktor, wie eine Maschine zu betrachten. Nur der Ausfluß einer solchen Lehre ist die Ansicht, daß rücksichtslos unsere Arbeiterforderungen mittels Konkurrenz durch „wohlschickere ausländische Hände“, und seien es chinesische, bekämpft werden dürften.“

Die Volkstörerkrankheit, ein durch Einathmung von Milbrandsporen hervorgerufener Lungenmilbrand, nimmt in der Regel einen tödlichen Ausgang. Daß dieser verderblichen Krankheit durch Vorkehrungsregeln begegnet werden kann, hat sich in Bradford (England), wo sie zuerst eingehend beobachtet worden ist, deutlich gezeigt. Seit dem Jahre 1884 sind dort vorzubehende Maßregeln getroffen worden. Die Arbeitsräume werden von Zeit zu Zeit desinfiziert und sind gut ventilirt, der von den Ventilatoren aufgesaugte Staub wird sofort verbrannt, die Arbeiter dürfen in den Sortirsalen nicht essen, müssen ihre besonderen Arbeitsbede tragen u. s. w. Dadurch geschah es, daß die Zahl der Fälle, die vorher 20 bis 30 jährlich betrug, auf 4 bis 5 zurückgegangen ist. Aber mit Recht macht die „Hygienische Rundschau“ darauf aufmerksam, daß diese Maßregeln nur halbe sind und daß die obligatorische Desinfektion der Wollkäse durch Wasserbad eingeleitet werden müsse, damit die Art an die Wurzel des Uebels gelegt werde.

In den europäischen Meeren gibt es beständig 72 000 Mann täglich, die an venereischen Krankheiten leiden und keinen Dienst thun können. So zu lesen in einer vom österr. Militär-Sanitäts-Komitee preisgekrönten Arbeit R. Töpfl's.

Unter 16747 geschlechtskranken Pariser Prostituirten waren 8688 unkontrollirt.

In der belgischen Montanindustrie des Jahres 1889 wurden nach der amtlichen Statistik beschäftigt in den

Table with 3 columns: Arbeiter, Frk., and other categories. Rows include Hochofenbetriebe, Eisenwerke, Stahlwerke, Zinkwerke, Blei- und Silberwerke.

Die Löhne sind so unwissenschaftlich wie möglich — Alles zur höheren Ehre des Geldfachs — berechnet, die Arbeitseinkommen von Männern, Frauen, jugendlichen Arbeitern, Kindern sind in einen großen Topf zusammen geworfen, Elitearbeiter und Handlanger, Werkführer, Vorarbeiter sind nicht unterschieden, damit ein recht günstiger Durchschnitt herausgelockt werde. Und trotzdem diese jämliche Bewahrung bei so schwerer, aufreibender Arbeit, der höchste Satz 3,37 Franken, also 2 M. 69 Pfg.!

Ueber die Gesundheitsverhältnisse in der englischen Kriegsmarine im Jahre 1889 theilt der amtliche Bericht folgende auch für unsere Kolonialphantasten beachtenswerthen Jistern mit. Es waren durchschnittlich erkrankt oder verlegt per Kopf auf der Heim-Station ... Mittelmeer-Station ... Nordamerikanischen und Westindischen Station ... Südsee-Station ... Westküste v. Afrika u. Kap der guten Hoffnung-Station ... Ostindischen Station ... China-Station ... Australischen Station

In Irland tritt an Stelle des Schnapsjuffes der ebenso verderbliche Kethergenuß.

Verfassungen.

Eine gut besuchte öffentliche General-Verammlung der Klavier-, Klaviatur-, Pianomechanik-, Orgelbau-, Glas-, Streich- und Schlaginstrumenten-Arbeiter von Berlin fand am Sonntag, den 14. Juni, unter dem Vorsitz des Kollegen Ulbricht statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Organisationsfrage und Stellungnahme zur Resolution der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands' nahm Kollege Sparfeld das Wort und führte aus, daß von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands eine Resolution veröffentlicht worden sei, durch welche die Gewerkschaften aufgefordert würden, sich zu zentralisieren. Die Musikinstrumenten-Arbeiter hätten aber beschlossen, eine lose Zentralisation durch das Vertrauensmänner-System zu bilden. Ueberhaupt müsse er (Redner) gegen jede gewerkschaftliche Zentralisation sprechen, da diese zu große Nachteile und demgemäß nur wenige Vortheile mit sich bringe. In gleichem Sinne sprach sich Kollege Robert Schmidt aus, der die Nachteile einer Zentralisation nochmals eingehend besprach. Hierauf wurde folgende Resolution angenommen:

Die heute, den 14. Juni, tagende Versammlung der Musikinstrumenten-Arbeiter Berlin unterschätzt nicht den Werth einer einheitlichen Gewerkschafts-Organisation, wie solche durch die Resolution der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in Vorschlag gebracht werden. Jedoch bei den heute in allen Staaten geltenden Vereinigungen und deren verschiedenartigen, ja unberechenbarer Auslegung erklärt sich dieselbe entschieden gegen Ansofortsetzung einer festen Zentral-Organisation, wünscht vielmehr, daß die Form der Organisation den Genossen der einzelnen Berufe überlassen werde, vor allen aber auch die lose Zentral-Organisation (Vertrauensmänner-System) anerkannt wird. In fernerer Erwägung erklärt die Versammlung, daß die Erörterung politischer Fragen, wenn auch nicht das ausschließliche Thema so doch ein für die Entwicklung der Organisationen und die Aufklärung ihrer Mitglieder durchaus nicht zu entbehrender Faktor ist und bleiben wird.

Hierauf besprach Kollege Meyer den Streik bei der Firma May u. Co., wobei er entschieden betonte, daß der wirkliche Erfolg des Streiks ein für die Arbeiter außerordentlich bedeutender sei. Man habe es durch den Streik fertig gebracht, daß die Firma May u. Co. keine tüchtigen Arbeiter wieder bekommen habe und außerdem durch den Streik auch noch einen ganz bedeutenden materiellen Schaden erlitten habe. Die Kollegen hätten außerdem gezeigt, daß sie im Stande seien, einen Streik aus eigenen Mitteln durchzuführen zu können; das zeige die Abrechnung. Der Rechenschaftsbericht ergab, daß am 1055 Listen 8 814,25 M. gezahlt waren, mit einigen Extra-Einnahmen ergibt das die Summe von 9045,39 M. Dieser Einnahme steht eine Ausgabe von 8060,45 M. gegenüber, so daß ein Ueberschuß von 78,94 M. bleibt. Die Ausgaben werden von 8200,75 M. Streikunterstützung und 66,70 M. Rest sonstigen Ausgaben gebildet. Dem Kassirer wurde Entlastung erteilt. Jedoch wurde beschlossen, daß dem Kassirer keine Tantieme gegeben, sondern nur die Versammlungskosten und wirkliche Ausgaben zurückerstattet werden sollten. An der diesbezüglichen Diskussion beteiligten sich die Kollegen Tasse, Niendorf, Sparfeld, Paul, Venche, Schmidt, Schulz, Glode, Kadiger und Andere. Da ein Ueberschuß von 78,94 M. vorhanden war und außerdem noch 38 Listen ausstehen, so wurde der Antrag angenommen, dieses Geld der Agitationskommission zu überweisen. Derselben wurde folgender Antrag angenommen: Die heutige Versammlung ermächtigt die Agitationskommission, Agitationsarbeiten im Werthe von 5 und 10 Pfg. auszugeben, um die Kosten der Agitation zu decken.

Die Agitationskommission wurde durch die Kollegen Schmidt und Ulbricht wieder vollständig gemacht. Zu Revisoren wurden die Kollegen Eiten, Spies und Grund gewählt. Zum Schluß machte Kollege Meyer bekannt, daß die Kollegen, die über den Streik bei May u. Co. noch irgendwie im Zweifel wären, bei ihm Alles Nähere erfahren könnten. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Eine öffentliche Versammlung der Arbeiter-Bildungsschule fand am vergangenen Freitag in Jodels Salon statt. Auf der Tagesordnung stand: Erster Jollus-Vortrag des Herrn Ledebour über 'Klassenkunde und Urgeschichte'. Der Herr Vortragende hob am Anfang seines Referates hervor, daß man bei einer Beurtheilung der Klassenkunde und Urgeschichte bedeutend weiter zurückgreifen müsse als das für gewöhnlich der Fall sei; man müsse sogar die ersten Anfänge der Kultur zu ergründen suchen und dadurch den Zusammenhang finden, in welchem die Menschen zu den übrigen Lebewesen ständen. Bei derartigen Erörterungen sei aber volle Geistesfreiheit die Hauptbedingung, und kein Dogma oder dergleichen dürfe irgendwie einen Einfluß auf das objektive Denken und Fühlen des Menschen ausüben, vielmehr müsse man sich unbedingt auf den Boden der wissenschaftlichen Forschung stellen und nur das annehmen, was nach der Beobachtung als wahr erkannt und anerkannt sei. Durch ein derartiges Vorgehen, welches auf natürliche Weise zu ergründen und zu erklären veruche, stellt man sich selbstverständlich in einen

direkten Widerspruch mit denjenigen Leuten, die alles auf übernatürliche Weise erklärt wissen wollten. Nach diesen einleitenden Worten ging der Vortragende zu seinem eigentlichen Thema über und beleuchtete in anschaulicher Weise den Darwinismus, die Vererbung, natürliche Zuchtwahl, den sich stetig und ständig unter allen Lebewesen abspielenden Kampf ums Dasein und kam zum Schluß auf die Entwicklungsgeschichte zu sprechen. Dem Vortragenden wurde für seinen wirklich interessanten Vortrag reichlicher Beifall spendet.

Nach einer Pause von 10 Minuten wurden einige aus der Zuhörerschaft schriftlich gestellte Fragen von Herrn Ledebour in befriedigender Weise beantwortet. Derselbe erklärte dann noch, daß er demnächst über die Abstammung der Menschen, den Unterschied in deren seelischen Eigenschaften, die Entstehung der Rassen u. s. w. vortragen werde. Der Vorsitzende machte hierauf einige geschäftliche Mittheilungen und schloß dann die Versammlung.

Der 'Lese- und Diskussionsklub 'Südost' hielt am Donnerstag, den 11. Juni, eine feierliche regelmäßige Sitzung ab. Sie gestaltete sich infolge interessant, als in derselben die Steuererschätzungskommission in Bezug und das Verhalten des Geh.

1. Ziehung der 4. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 16. Juni 1891, Samstag. Nur die Gewinne über 500 Mark sind bei betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt. (Eine Gewähr.)

Table of lottery numbers for the 4th class of the 184th Prussian Lottery. Columns include winning numbers and their corresponding values.

1. Ziehung der 4. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 16. Juni 1891, Samstag. Nur die Gewinne über 500 Mark sind bei betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt. (Eine Gewähr.)

Table of lottery numbers for the 4th class of the 184th Prussian Lottery. Columns include winning numbers and their corresponding values.

Naths Baare in das richtige Licht gestellt wurde. Auch kam die Affäre in Gisleben zur Debatte, aus der folgende Resolution hervorging, welche auch angenommen wurde: 'Der Lese- und Diskussionsklub 'Südost' drückt den Wunsch aus, den nächsten Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, da ein solcher auch zur Agitation benutzt werden kann, in Gisleben abzuhalten.'

Der Verein der Arbeiterinnen an Buch- und Stein- druck-Schnelldruckern hielt am Mittwoch seine Versammlung ab. Herr C. Ringsdorf hielt einen Vortrag über Kardinalfragen des Arbeiterhandes und die Nothwendigkeit eines unbefchränkten Koalitionsrechts. An der lebhaftesten Diskussion beteiligten sich die Herren Döblin, Ringsdorf, Westphal, Schmitt, Giesler, Raubut, Ebert und Clara Wien. Unter Verschiedenem wurden Uebelstände in der Druckerei von Giesler gerügt. Dann wurde der Anschlag der Punkfirerin Frau Brunnstein, welche sich eines Vergehens gegen Vereinsinteressen schuldig gemacht, bekannt gegeben. Ferner wurde der Antrag, den Arbeitsnachweis gratis einzuführen, bis zur nächsten Versammlung, welche am 8. Juli bei Rejner, Annenstraße 16, stattfindet, vertagt.

1. Ziehung der 4. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 16. Juni 1891, Samstag. Nur die Gewinne über 500 Mark sind bei betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt. (Eine Gewähr.)

Table of lottery numbers for the 4th class of the 184th Prussian Lottery. Columns include winning numbers and their corresponding values.